Gedichte

von

F. A. Maercker.

Erster Band.

Gedichte

von

F. A. Maercker.

Erster Band.

Zweite sehr vermehrte Ausgabe.

Geschenk vom Verfasser. Varnhagen.

Berlin, 1858.

Verlag der Königlichen Geheimen Ober-Hofbuchdruckerei
(R. Decker).

Der Tempel der Liebe.

Am Waldesrand, fern von der Menschen Sitzen,
Ging sinnend ich, als Tag sich schied und Nacht;
Noch sah der Sonne letzten Strahl ich blitzen,
Da stieg der Mond empor in stiller Pracht;
Im Abendroth' erglühn der Berge Spitzen,
Die golden leuchten wie durch Geistermacht;
Ein Meer des Lichts sah alles ich umfließen
Und wogend sich von Berg zu Thal ergießen.

Geblendet stand ich, mußt' hinweg mich wenden;
Der dunkle Wald mein Auge ruhen ließ,
Als seine Gründe mir ein Wunder senden,
Das mich des Erdenseins vergessen hieß;
Ich fühlte mich erhoben zu Geländen,
Wo alles auf ein höh'res Dasein wies,
Und sah ein Weib, schön wie ich's nie gesehen;
Ein Hauch umfing mich gleich des Frühlings Wehen.

Ihr nahen wollt' ich; doch ich sah sie schweben,
Nur leicht berührt der Wiesen Gras ihr Fuß;
Im weiten Thal ruft alles sie zum Leben:
Der Fels, der Wald antworten ihrem Gruß;
Sie lächelt mir, da fühl' ich mich erbeben
Im Herzen tief, daß ich ihr folgen muß,
Und wallend führt sie mich vom Thal zur Höhe,
Bis ich an eines Tempels Stufen stehe.

Hier blickt sie hold mich an, lockt zu verweilen,
Und gern hätt' ihre Hand ich nun erfaßt;
Doch wehrt sie mild und ließ sich nicht ereilen,
Erdrückend bannte mich der Erde Last;
Wie Licht des Aethers, wenn sich Wolken theilen,
Erglänzt sie, läßt dem Auge keine Rast;
Und da aufs neu' ich sie umschlingen wollte,
Wich sie zurück, als ob sie zürnend grollte.

O, seufzt' ich, ist mir nicht die Lieb' erschienen,
Die meiner Seele glüh'nde Sehnsucht stillt?
Erkenn' ich nicht beglückt in deinen Mienen,
Seh' ich nicht klar, du bist der Göttin Bild,
Der froh die Himmel und das Weltall dienen,
Die Wonn' und Lust in ihren Schleier hüllt?
Wie gönnt mein Loos mir endlich dich zu schauen!
O laß uns deinen Altar hier erbauen!

»Willst einen Altar du der Liebe gründen,«
Entgegnet mir der hehren Göttin Mund,
»Mußt in der Brust ein Feuer du entzünden,
Das nie dir leuchtet auf dem Erdenrund,
So rein wie nur die Stern' es uns verkünden,
Wie es entquillt der sel'gen Geister Bund.
Der Sinne Nacht hält noch dein Aug' umschleiert;
Schau jetzt, wie man die wahre Liebe feiert.

Süß ist der Herzen Sehnsucht und Verlangen,
Verlockend ist der Liebe Zauberton;
Süß ist der Schmerz selbst, wenn Geliebte bangen,
Wenn vor der Welt sie dulden Schmach und Hohn;
Und o wie süß, wenn heiß sie sich umfangen,
Beseligt ernten goldner Treue Lohn:
Doch ist von jener Lieb' es nur ein Schatten,
Die leuchtend waltet auf des Himmels Matten.

O such' entzückt zu nahn in holden Träumen
Der Liebe, die der Gottheit Schooß umschließt;
Folg' ihren Spuren in den fernsten Räumen,
In jeder Blume, die der Au' entsprießt;
Laß aus dem Meer sie dir entgegenschäumen,
Aus lichter Quelle, die sich froh ergießt;
Schau klar sie in den Tiefen der Geschichte,
Und wie mit Gott sie thront zum Weltgerichte.

Du weck' in jeder Brust der Sehnsucht Drängen,
Daß mein Geheimniß ihr sich offenbart;
Laß mächtig sie des Diesseit Riegel sprengen,
Wenn frei die Seele sich den Geistern schaart;
Wohlan, dein Mund vollbring' es in Gesängen,
Im Liede, das der Götter Bild bewahrt:
Wenn Völker sich und Völker liebend einen,
Werd' ich zu ihrem Segensbund' erscheinen.«

Auf blickt' ich, ach, da war das Bild zerronnen,
Am Platz des Tempels sah ich Fels und Wald;
Doch in mir sprudelt eines Lebens Bronnen,
Das mich erhebt mit hehrer Allgewalt;
Der Glanz der Sterne kündet's mir, die Sonnen:
Auf, sing, mein Lied, der Liebe Lichtgestalt,
Durch deren Gunst die Geister sich erkennen
Und Menschen in der Menschheit eins sich nennen.

Inhalts-Verzeichniß.

IV. Maria.

V. Das Haus.

VI. Bilder.

VII. Das Vaterland.

I.

Weihgedichte.

Treibt die Geschlechter der Menschen der Geist zu verlassen die Bahnen,
Welche die Väter mit Kraft öffneten, mächtig erregt
Durch das Geschick, das uns führt zu den dunkelen Zielen der Menschheit,
Werd' in Lethes Strom keiner der Namen versenkt,
Die als Sterne die Völker geführt, wie die Leuchten des Schicksals:
Denkst du der Väter, so pflegst treu du die Wurzeln der Kraft.
Feiert, o Bildner, ihr Werk, du sing' im erhab'nen Gesang' es,
Muse, und erwecke das Herz neu für der Helden Gestalt.

Das Denkmal Friedrichs des Großen.

Am 1. Juni 1840.

Der Morgen war's am ersten Junitage,
Als achtzehnhundert man und vierzig schrieb,
Den Preußen ahnungsvoll durch düstre Sage,
Die tief dem Enkel im Gedächtniß blieb,
Die Zollern mahnend an des Schicksals Wage,
Das jetzt zur Furcht sie, jetzt zur Hoffnung trieb:
In solchem Zwielicht war der Tag erschienen,
Voll hoher Regung, doch mit ernsten Mienen.

Und da vom Dom' ertönt die zwölfte Stunde,
Tritt aus dem Schloß der Königssöhne Zug,
Macht um den eingehegten Platz die Runde,
Zu dem man eines Denkmals Zeichen trug,
Das allem Volke bringen soll die Kunde
Von ihm, der seines Ruhmes Schlachten schlug;
Denn Friedrichs Denkmal will man heut begründen,
Und die Geschütze eilen's zu verkünden.

Schon hat das Wort die Feier eingeleitet,
Man füllt den Stein mit goldner Münz' und Schrift,
Die Kelle hat den Mörtel schon bereitet,
Den Hammer legt zur Hand man, Maß und Stift,
Und Friedrichs Erbe zu dem Werke schreitet,
Als plötzlich aller Ohr ein Redner trifft,
Deß keiner sich an diesem Ort versehen:
Auf seinem Stein sieht Friedrichs Geist man stehen.

Er war, wie er sein Volk auch sonst begrüßte,
Wie ihn gekannt, die lebend ihn noch sahn:
Das Auge, das selbst Wund' und Tod versüßte,
Das kühn durchbrach der Zeiten irren Wahn,
Die Hand, die segnend jeder Preuße küßte,
Der ungestraft kein Frevler durfte nahn:
So stand er da, nur finstrer dünkt er jeden,
Als nun er anhub und begann zu reden.

»Den Arm gelähmt, die Geister ohne Schwingen,
So ruhst du machtlos, theures Vaterland,
Siehst in die Marken all die Feinde dringen,
Die ich in hundert Schlachten überwand.
Im Frieden wollen sie dein Herz umschlingen,
Stolz trotzend auf der Freundschaft Unterpfand:
Was ich der Brennen kühnem Stamm gegeben,
Darnieder liegt's, das echte Preußenleben.

Ihr durftet trotzen auf den Ruhm der Ahnen,
Dem Fremden rühmen eures Volkes Kraft,
Es mächtig führen hoh' und höh're Bahnen;
Noch ist er stark der Preußenlanze Schaft.
Wenn ihr nur hörtet all der Tapfern Manen,
Die unsrer Freiheit Kriege hingerafft:
Auch keinen Zoll des Land's dürft ihr verkaufen,
Das je wir sahn mit unsrem Blute taufen.

Doch welch ein Anblick beut sich meinen Augen!
Erstickt im Keim seh' ich des Lebens Trieb.
Der Osten will das Blut des Landes saugen,
Der Süden, Westen ihm Gesetze schrieb;
Bald wird des Volkes Eiche nicht mehr taugen,
Auf ihre Wurzel fiel schon mancher Hieb,
Und die ihn führten, die den Baum verwunden:
Das Gold hat sie im eignen Land gefunden.

In solcher Schmach wollt Friedrich ihr erhöhen?
Auf diesen Grundstein thun den Hammerschlag?
Seht, wie das Volk euch schaut von allen Höhen,
Und jubelnd grüßt den großen heil'gen Tag;
Noch sind's die Preußen, die dem Feinde stehen,
Die leere Drohung nicht erschüttern mag:
In aller Herzen lebt die alte Regung,
In jedem pocht das Vorwärts der Bewegung.

Und könnt ihr sie ertragen, dann errichtet
In meiner Hauptstadt einen Denkstein mir,
Der That Gedächtniß, die mein Volk verrichtet;
Ja, Preußen, ewig bin ich Eins mit dir,
Und was des Volkes Einigkeit vernichtet,
Sein Ende find' es an dem Platze hier:
Seht ihr mein Bild dann auf der Säule stehen,
Sprecht: Preußen kann mit Friedrich nur vergehen.«

Der Geist verschwand; dumpf die Geschütze hallten,
In ihre Donner stimmt der Glockenton.
Aus tausend Kehlen jetzt die Vivats schallten:
Denn auf den Grundstein schlug der Königssohn.
Drauf all die Treuen zu der Stätte wallten
Für Preußen betend um der Liebe Lohn,
Und jeder fühlte, daß zu neuem Bunde
Das Volk sich eint' in dieser hehren Stunde.

Dem Andenken
des Königs Friedrich Wilhelm III. von Preußen.

Den düstren Schleier heb' ich, Vergangenheit,
Von deinem Antlitz, schaue den ernsten Blick,
Den mir aus ernster Zeit du sendest,
Schaue die Stirn mit dem Siegeslorbeer

Dir stolz umwunden, und mich ergreift die Furcht,
Mit Treu' und Liebe selber dich anzuschaun,
Ein Zagen faßt mich, dir zu nahn und
Singend zu feiern den Königsheros,

Der dir vermählt war, den auf dem Siegsgespann
Du kühn vorantrugst durch das Gewühl der Schlacht,
Ein Muster zeigtest seinen Völkern
Und der Verbündeten Heer' ein Vorbild.

Im Staube lag das Volk und die Häupter all,
Im Joche seufzte schmählich das Vaterland
Von Schicksalsschlägen schwer gebändigt,
Alles was heilig uns, war geschändet

Von frecher Willkür: aber dem Kön'ge gab
Der Herr der Welten Duldung und Muth ins Herz,
Er ließ ihn schaun der Völker Rettung,
Zeigt' ihm im Bilde das Heil der Zukunft.

Und Friedrich Wilhelm wagte den heißen Kampf:
Er rief sein Volk und führt' es mit Gottvertraun,
Schlug mächtig seinen Feind darnieder
Siegend im Bunde des Rechts Europas.

Der Väter Thron umgab er mit neuem Glanz,
Gab seinen Reichen lang schon entbehrtes Glück
Begründend durch das Band der Liebe,
Was nie erreichte der todte Buchstab.

Nicht durch sein Herrschwort fühlten den Herrscher wir,
Nicht durch sein Schwert, wie jüngst der Tyrann geherrscht:
Sein Königswahlspruch war die Milde
Selbst für die Feinde, ja für Verirrte.

Und also walt' auch fürder dein Genius,
Erhabner König, über der Brennen Stamm!
Laß auf des Zeitstroms Woge nimmer
Preußen vergessen, wie du es liebtest.

Singt deinen Ruhm einst würdig der Heldensang,
Wenn deutscher Freiheit Kampf sich den Dichter weckt
Zu höchstem Schwung sein Lied begeisternd,
Wenn ihn umleuchtet der Glanz der Krieger,

Die Männer waren, die zu den Sternen kühn
Ihr Haupt erhoben, dann in der Namen Bund,
Die Preußens Strahlenkrone zieren:
Prangest als Herrscher Du, Friedrich Wilhelm!

An Se. Majestät Friedrich Wilhelm IV. von Preußen.

Widmung zur Alexandrea.

Hellas, gefeiertes Land, das der Himmlischen Huld sich erkoren,
　　Hehr und an Wundern so reich, wie an Gestirnen die Nacht,
Quell mir des Lebens, des Lichts, und der frei sich entfaltenden Seelen
　　Heimath, der Geister Asyl in der Entartung der Welt:
Sag, o soll ich die Gluten der Lieb' und das Drängen der Sehnsucht,
　　Welche mich ziehen zu dir, wie zu der Mutter den Sohn,
Schöpferisch bilden zum Lied, soll je ich verkünden, was sinnend
　　Lang' und still ich gepflegt, Hellas, zur Weihe für dich?
Zögernd bewegt' ich's im Geist' und niemals wär' es vollendet,
　　Hätte die Muse mir nicht Muth in die Seele geströmt.
»Was du begeisterten Blicks,« so sprach sie, »trugest im Busen
　　Früh schon wandelnd die Bahn, welche dich Klio geführt,
In Macedoniens Siegen des Schicksals Lauf zu entschleiern:
　　Dreifach künd' es dein Wort durch der Tragöden Gesang.
Sieh den Philippos, Herakles' Geschlecht, im Streit' unermüdlich:
　　Frevelnd erhebt er sein Haupt; sinkend erkennt er dich, Zeus.

Dich zu erwecken, Athen, grollt tief Demosthenes' Rede;
Aber die Mahnung verhallt: keiner erwiedert den Ruf.
Held Alexandros ersteht, ein völkerverbrüdernder Ares;
Doch unabwendbar ereilt ihn der Erinnys Gewalt.
Zagend empfängst du mein Wort und ich les' in der Seele geschrieben
Deinen Gedanken: du fragst, wem du enthüllest dein Bild.
Wag es zu bieten dem Herrn, der königlich waltend der Zeiten
Tief und Gehalt durchdringt, Ihm der die Kunst sich erkor,
Wie sie die Weisen erkannt, als des Göttlichen Ahnungsfülle,
Offenbarung der Macht, welche der Schöpfung gebeut.
Hast vom Baume der Kunst du den einzelnen Zweig dir gebrochen,
Schaut in der Fülle der Pracht groß Er des Ganzen Gestalt.
Ringt nach Erhab'nem und Schönem der Mann, o so schaut, ihr Geweihten,
Wie sich in Seinem Gemüth spiegelt der Welt Ideal.
Möge der Sinn für Natur und beseelender Muth und Gedanke
Wecken die Geister, wie stets rein sie der König gedacht!
Kehrt zu den Quellen, ihr Künstler, zurück, zu des Ewigen Urgrund:
Seid die Propheten des Lichts, welches das Dunkel durchbricht;
Im prometheischen Kampf für die Göttergewalt in dem Menschen
Gegen des Schicksals Macht feiert der Helden Triumph.
So hat Hellas' Kunst der Tragödie Bilder gestaltet,
Hat nach des Rhythmus Gesetz frei sie erschaffen und schön.
Auf denn! ihr nach im erhabensten Flug, daß Gewalt'ges und Edles
Schließ' und erneue den Bund, welchen geweihet der Gott.«

Herrscher der Preußen, Du Hüter des Ruhms der gerechtesten Krone,
    Neige den Worten das Ohr, die mir die Muse vertraut.
Kühnes und Hehres gebeut sie dem Geist' und auf schwierigstem Pfade
    Führt sie den Wandrer zum Ziel, dort zu den Höhn des Olymp.
Dennoch sei es gewagt, und wär' auch die Wahl und der Vorwurf
    Ernst nur und groß, Dir erschließt leicht ihr Geheimniß Dein Blick.
Schaffend Dir, König, zu nahn, Dir die Frucht und die Blüten zu weihen
    Jeglicher Kraft und der Kunst, sei mir des Lebens Genuß.

An Alexander v. Humboldt.

Hebe zum Licht mich empor aus den wallenden Nebeln der Erde,
Genius, der in der Hand uns die Fackel du trägst der Erkenntniß,
Hell zu erleuchten den Pfad, den mühvoll suchen die Menschen
Festgebannt in Nacht und von traurigem Dunkel umfangen
Tief in der eigenen Seele: sie ringt umsonst zu zerbrechen,
Ach, die demantene Fessel, an die sie gekettet das Schicksal.
Zeige den Weg mir, o Geist, der du weltenerzeugend die Sonnen
Wiesest in ewige Bahnen und der mit den Gluten des Feuers
Alles belebend in jedem du wallst und die Strebenden lenkest,
Wandellos, nimmer beirrt, nach dem Rathschluß deiner Gesetze.

Horch, aus des Indus Thälern ertönt mir ein Ruf und vom Ganges.
Hieher lenke den Schritt, hier zeigt sich der Weg dir der Seele,
Wie sie aus Dunkel und Nacht sich emporschwingt und sich der Gottheit
Endlich in jubelndem Drange vereint, wie in ewiger Fülle
Schaffend sie lebt in ihr, ein unsterbliches Sein in dem Weltall.

Luftige Chöre der Geister umschwebten mich, göttliche Weisen
Sangen dem Urgeist sie und geleiteten höher und höher
Mich ins Gebirge, bis endlich ich drang zum höchsten der Gipfel,
Der aus eisiger Schlucht aufstarrt, ein Wunder zu schauen.

Plötzlich verstummten die Chöre: ein heiliges Schweigen beherrschte
Rings die Felsen umher, nur die krächzende Stimme des Geiers
Hört' ich verklingen von fern, der über dem Scheitel mir schwebte.
Betend erhob ich die Händ' und ich fleht' empor zu dem Himmel:

Seele der Welt, Allgeist, der hervor du sie riefst aus dem Ursein,
Hör mein heißes Gebet, o laß mich erschaun das Geheimniß
Deines unsterblichen Baus, gieb daß ich erforsche die Tiefen
Jeglichen Wesens: wie bargst du den Pfad zu dem ewigen Licht' uns!

Donnernd erdröhnten die Tiefen des Bergs und der Boden erbebte
Unter mir, daß in den Knie'n ich erzitterte schwankenden Trittes.
Wolken verhüllten den Blick, die den dampfenden Höhlen der Felsen
Plötzlich entstiegen, sie wallten empor bis zum ragenden Gipfel
Ihn umschleiernd und mich, und am Abgrund zuckten die Blitze.
Sieh, im röthlichen Schein durchleuchtete strahlend die Wolken
Eine Gestalt, wie nimmer zuvor sie erschienen dem Auge,
Wunderbar, göttlicher Bildung, ihr Haupt umwunden von Schlangen;
Doch in den Nebeln umher gewahrt' ich's wie Chöre der Geister,
Nahend zu dienen dem Herrn, zu verkündigen seine Erscheinung.
Staunend, geblendeten Blicks, rief laut ich die hehre Gestalt an:

Schau' ich den Indras? o sprich: bist Siwa du? schau' ich den Brahma?

Schlummernd und in sich versenkt antwortete nichts mir der Hehre,
Winkte nur und aus dem Chor, wie der Liebeszauber des Frühlings,
Trat ein Wesen hervor, mit schüchternen Schritten ihm nahend,
Schönheitglänzend, geschaffen die Himmlischen selbst zu entzücken.

Sei du Prophetin dem Frager, so sagte der Gott zu der Huldin,
Zeig ihm den Reigen der Männer, die tief in des Göttlichen Urquell
Eingehn werden, getrieben vom Wissensdrange nach Weisheit, —
Die nur der Forschende schaut, der in schaffender Seele vermochte
Wieder in sich zu erzeugen die Welt nach des Geistes Bestimmung,
Und der jegliche Kraft und Gestalt zu des herrlichen Ganzen
Bilde vereint, zu dem All, wie es vorgebildet die Gottheit.

In sich gewendeten Blicks sah jetzt ich erscheinen die Weisen
Alle, sich neigend dem Gott' und sehnsuchtsvollen Verlangens
Ganz ihn zu schauen, doch durften sie nur anreden die Weisheit.
Wunder, was ferner geschah: zur Prophetin sah ich die Greise
Treten zumal; sie verkündete laut mit erhabenem Rufe:

Würde der Greise, dir geb' ich die Kraft, zu umfassen im Geiste
Eins und das All, dir werd' auch die Kunst, es neu zu erzeugen,
Göttlicher Schönheit Bild, die wieder sich spiegelt im Weltall.
Wie ich's gebaut, so werden die Greis' es enthüllen den Menschen.

Sprach's und der sinnende Gott, der nur in sich selber Bewegte,
Gab ihr Beifall; wieder erhoben sich feiernd die Chöre
Zahlloser Geister; noch hört' ich ihr Wehn: da entschwand das Gesicht mir.
Einsam stand ich im weiten Gebirg', es umfing mich die Oede;
Doch heimkehrend erfüllte mich ganz das Gebilde des Kosmos,
Das Du als Meister erschufft, Du den Weisen ein Held Alexander.

An August Boeckh.

Zur Feier seines funfzigjährigen Doctor-Jubiläums am 15. März 1857.

Was der Unsterblichen Huld hellenischen Weisen verliehen,
 Deutschland krönt es in Dir: Hellas erschufst Du ihm neu.
Nebel umfingen Athen, nur zertrümmerte Tafeln noch bargen
 Pindars Stern, da erschienst Du, und es strahlt uns ihr Licht.
Feiernd begrüßt Dich die Welt, der funfzig Jahre Du rangest,
 Göttlich, wie Plato sie will, Wissen zu gründen und Kunst.

II.

Jünglingsalter.

Regelst du des Flusses Lauf,
Hört sein muntres Brausen auf.

Mein Stübchen.

Weinumranktes stilles Stübchen,
Meinem Herzen o wie theuer!
Lieber mir als goldne Säle,
Lieber mir als Prunkgemächer.
Zieh' ich still mich hier zurücke,
Weichen von mir alle Sorgen,
Denn ein Genius wahrt die Schwelle,
Hält mir fern des Lebens Wogen.
Ruhig sitz' ich da und sinne,
Und es nahn die holden Musen,
Kommen hier mich aufzusuchen.
Von der Wand nehm' ich die Leyer,
Greife sehnend in die Saiten:
O, dann kommen sie, gezogen
Von den Tönen, sanft getragen,
Und ich singe frohe Lieder
Der Geliebten meiner Jugend.

Hört sie meine Stimm' erklingen,
Oeffnet leise sie die Thüre,
Küsset sanft mich auf die Stirne,
Und ich sink' ihr in die Arme.
Weinumranktes stilles Stübchen,
O, wie bist du mir so theuer!
Lieber mir als goldne Säle,
Lieber mir als Prunkgemächer.

Warnung.

Willst Spott mit mir du, Holde, treiben,
Daß durch die Frühlingszier der Scheiben
So reizend auf mich her du blickst?
Der Wange Roth besiegt die Rosen,
Die sanft die Schläfe dir umkosen,
Wie näher du dem Fenster rückst.

Wie schnell ich auch vorübereile,
So fürcht' ich doch des Gottes Pfeile;
Drum treibe nicht das Spiel zu weit!
Bedenke, daß in solchen Scherzen
Er oft entzündet unsre Herzen,
Und dann an unsrer Qual sich freut.

Erinnerung.

Heil'ger Hain, warum so öd' und traurig?
Wich des Frühlings Wonne ganz aus dir?
Nirgend Regung, alles ruht so schaurig:
Dringt kein Lüftchen durch's Gebüsch zu mir?

Hör' ich nirgend denn der Sänger Laute,
Die so oft gemeinsam uns entzückt,
Wenn ich, Theure, dir ins Auge schaute,
Und durch deinen Blick du mich beglückt?

Alles lachte, wenn an sonn'gen Tagen
Ueber Wiesen ich mit dir geschwebt,
Wenn in junger Liebe muth'gem Wagen
Wir von Fels zu Felsen kühn gestrebt:

Wenn du neckend mir so oft enteiltest,
Wie ein Reh entflohst mit flücht'gem Fuß,
Auf des Berges Gipfel dann verweiltest,
Und mir lächelnd botst der Liebe Gruß.

O, wie glänzten da die blum'gen Matten,
Wie die Wiese, wie der Wald, das Thal,
Wie die Ulmen, wenn in ihre Schatten
Uns das Glöcklein rief zum frohen Mahl!

Ward es still dann auf der weiten Erde,
Gingen traulich wir hinab zum Fluß,
Und den Lohn für Mühen und Beschwerde
Fand, Geliebt', ich dort im ersten Kuß!

O wie selig hielt ich dich umschlungen,
Schaut' hinaus ins goldne Abendroth!
Zu des Himmels Dom' emporgeschwungen,
Hatt' ich längst vergessen Erd' und Tod.

Und nun muß allein ich traurig wallen,
Flur und Hain den süßen Reiz verlor,
Nicht entzücken mich die Nachtigallen,
Nicht mehr lockt des Frühlings reicher Flor.

Sink' und schwinde, duft'ge Pracht der Blüten;
Welk', o Ros', ihr Stürme, zieht heran!
Ach, für wen sollt' ich sie jetzt noch hüten,
Da sie, Theure, dich nicht schmücken kann!

Entfernung von der Geliebten.

Wenn Apoll den Wagen lenket
Hin zum weiten Ocean,
Nacht sich auf die Erde senket,
Und die lichten Träume nahn,
Dann erwacht mir bittrer Kummer
Und verscheucht den süßen Schlummer.

Ach, es tönt die Abendstunde
Jetzt nur Schmerzen mir herab,
Sie, die sonst aus holdem Munde
Das ersehnte Zeichen gab,
Wenn zu Dir ich konnt' enteilen,
Dort bei Lunas Licht zu weilen.

O, wie war der Tag so lässig,
Wie willkommen war die Nacht;
Aber nun ist sie gehässig,
Da mir Doris nicht mehr lacht.
Nimmer werd' ich sie umfangen,
Der so treu ich angehangen!

Gute Lehren.

Die Zeit ist spärlich zugemessen,
Und ewig ist die Wissenschaft!
Wie konntest ganz du dies vergessen
Und so vergeuden deine Kraft?
Wer etwas schaffen will im Leben,
Muß eifrig ihr sich ganz ergeben;
Drum nutze jeden Augenblick,
Den dir vergönnte das Geschick.

So spricht der Meister, und nun lenk' ich
Zur schönen Hellas meinen Blick.
Ich lausch' auf Platon, und doch denk' ich
Nur Deiner jeden Augenblick.
Ich träume süß; horch, da erklingen
Des Meisters Wort', empor zu dringen,
Daß auf mein Geist zum Himmel strebt,
Und kühn von Stern zu Sternen schwebt.

Entfesselt schweif' ich ganz verloren
Zu schauen Gottes Majestät,
Da trifft des Wächters Ruf die Ohren,
Und zauberisch werd' ich umweht:
Mir ward ums Herz so eng und bange.
Du riefst, da zaudert' ich nicht lange,
Nahm schnell den Mantel und den Hut,
Zum Liebchen ging's: da war es gut!

Ruhe.

Ich weiß ein Thal, das möcht' ich still bewohnen,
Ich weiß ein Hüttchen an des Baches Rand,
Ich weiß ein Thal, das Berge rings umthronen:
Dort möcht' ich still, dort nie gestöret wohnen,
Dort möcht' ich leben still und unbekannt.

Ich weiß ein Plätzchen auch an heil'ger Quelle;
Es ist so friedlich, ach, so heilig, hehr.
Von Buchen dicht umschattet eilt die Welle
Hinab ins Thal, so rein, so silberhelle,
Dort möcht' ich ruhen, dort und nirgend mehr.

Der Hirt.

Was glänzt so licht herüber aus der Ferne?
Was blickt mir aus den Bäumen dort hervor?
Warum verweilt mein Auge dort so gerne?
Wer weiß, warum dies Plätzchen ich erkor?
Das weiß nur ich, und Eine weiß es noch.

Was schimmert hell herüber von der Haide?
Wer ruht in hoher Eichen Schatten dort?
Wer führt die muntern Lämmer auf die Weide?
Und wen umlagern sie am kühlen Ort?
Das weiß nur ich, und Eine weiß es noch.

Was blick' ich unablässig dort hinüber?
Was steh' ich müßig hier wohl Tage lang?
Gedankenlos sinn' ich, wer weiß, worüber?
Wer weiß, warum das Herz mir schlägt so bang?
Das weiß nur ich, und Eine weiß es noch.

Der Wandrer.

Wenn ich morgens aus dem Städtchen gehe,
Eh die Sonne steigt herauf;
Wenn den Osten ich erglühen sehe,
Jauchz' ich freudig auf:
Du erscheinest mir,
Und ich bringe dir,
O Geliebte, meinen Morgengruß.

Lichter wird es auf der weiten Erde,
Und es regt sich überall;
Glockenton verkündet schon die Heerde,
Und der Widerhall
Tönt mir sanft ins Ohr:
Dann trittst Du hervor,
Du erscheinst im lichten Morgenroth.

Mächt'ger zuckt der Strahl, im vollen Glanze
Zeigt sich frei die Königin;
Jubelnd reihet alles sich zum Tanze,
Grüßt die Herrscherin.
Dann erscheinst Du mir,
Und ich bringe Dir,
Wie die Lerche, meinen Morgengruß.

Das Vögelein.

War einst ein freies Vögelein,
Das wohnt' im Walde dort,
Und wollte Niemand Diener sein,
Zog frei von Ort zu Ort.

Doch siehe da, ein Mädchen kam
Des Weges her und sang.
Das Vöglein alles wohl vernahm,
Das Herz es ihm durchdrang.

Das Mägdlein seine Straße zog,
Ihm folgt's von Ast zu Ast,
Und flog und sang und sang und flog:
Sie gönnt ihm keine Rast.

Dem Vöglein schon der Muth entsinkt,
Da hält sie endlich ein.
Es flattert her zu ihr und singt,
Und scheint sie zu erfreun.

Und näher hüpft es zu ihr hin,
Und singt und hüpft und singt,
Nur zu ergetzen ihren Sinn,
Daß durch den Wald es klingt.

Gar wohl gefiel das Närrchen ihr,
Daß sie es lockt herbei:
»Komm, liebes Vöglein, her zu mir!
»Doch bist du mir auch treu?«

Es kommt und fliegt auf ihre Hand,
Und fliegt ihr in den Schooß,
Ist an das Mägdlein nun gebannt,
Reißt nie von ihm sich los.

War einst ein freies Vögelein,
Das wohnt' im Walde dort;
Muß nun des Mägdleins Diener sein,
Folgt gern von Ort zu Ort.

Lebewohl.

Lebe wohl, du Heißgeliebter:
Werd' ich nimmer nun dich sehn?
Ohn' Erbarmen, o Geliebter,
Heißt man mich von hinnen gehn?
Reißt mich fort von deiner Seite?
Will mich führen in die Weite?
Und vergessen
Soll ich Dessen,
Dem ich nimmer sage Lebewohl?

Durch die Städte werd' ich eilen,
Eilen durch ein weites Land:
Doch mein Sinn wird hier verweilen;
Nie zerreißt dies heil'ge Band.
Ob Gebirg' uns mächtig trennen,
Ewig werd' ich mein Dich nennen.
Könnt' ich Dessen
Je vergessen,
Der mir nimmer sagte Lebewohl?

Ahnung.

Was rufst du, liebes Vöglein, mich?
Wo ziehst du bang mich hin?
Was deuten deine Töne? Sprich.
Du klagst: hinweg, dahin?

Wie fliegst und fliegst du vor mir her?
Jetzt endlich ruhst du aus:
Was ist geschehn? O, nimmermehr!
Das ist der Liebsten Haus.

Hier rufst du nur: hinweg, dahin?
O weh! Sie ist entflohn.
Nun deut' ich deiner Klagen Sinn.
Ist das der Liebe Lohn?

Klag' ich im Garten nun allein,
Daß ich verlassen bin,
Singt über mir das Vögelein
Im Laub': hinweg, dahin!

Die Getäuschte.

Wenn traurig ich dich sehe,
Laß ich dich still allein;
Das Herz thut mir so wehe,
Daß traurig du kannst sein.

Du blickst mich an so trübe:
Ich weiß nicht, was geschehn;
Weiß nicht, was dich betrübe,
Und muß dich leiden sehn.

Die Rosen deiner Wangen,
Wer hat sie abgepflückt?
Verwirrt die Locken hangen:
Wer hat sie so zerdrückt?

Du birgst das Haupt im Kissen,
Die Thräne stürzt hervor?
Lieb' hat dein Herz zerrissen,
Zerstört der Jugend Flor.

Für den Geliebten.

Hab' angelegt mein schönstes Kleid,
Mit Blumen mich geschmückt:
O weh, daß ihr gebrochen seid!
Ihr seid umsonst gepflückt.

Mit heißer Sehnsucht dacht' ich sein,
Als ich die Rose brach:
Nun läßt das Mädchen er allein,
Die ihm die Rose brach?

Hab' angelegt mein schönstes Kleid,
Mit Blumen mich geschmückt:
O weh, daß ihr gebrochen seid!
Ihr seid umsonst gepflückt.

Im Herzen.

Verlassen sitz' ich in dem Saal,
Und niemand achtet mein:
Doch wüßt' ich wohl, ich wüßte wohl,
Wer mir gefiel' allein.

Ihr andren mögt vorüber gehn,
Bleibt Einer nur nicht fern.
Ich seh' ihn wohl, ich wüßte wohl,
Mit wem ich spräche gern.

Verlassen sitz' ich in dem Saal,
Und niemand achtet mein:
Doch wüßt' ich wohl, ich wüßte wohl,
Bei wem ich möchte sein.

Nachtgesang.

Süßes Mädchen, hör', ich wage
Mich zu dir um Mitternacht,
Daß der Laute Klang dir sage,
Was mich drängt mit ganzer Macht.

Steigt, o steigt empor, ihr Töne,
Flüstert sanft es ihr ins Ohr:
Fleht, daß sie mein Herz versöhne
Und mir giebt, was ich verlor!

O Geliebt', erwach' und höre
Wie dich Lautenton umschwebt;
O, vernimm ihn — ich beschwöre,
Glaub mir — der für dich nur lebt!

Auf, Gesang, erheb die Schwingen,
Halle nach in ihrer Brust!
Könnt' hinauf zu ihr ich dringen
Wie ein Lied: o welche Lust!

Wallt, ihr Tön', empor, umflieget
Leis' und leiser ihr das Haupt;
Süß die Hold' in Schlummer wieget,
Die so oft ihn mir geraubt.

Löset ihr die schönen Glieder,
Singt ihr liebend gute Nacht,
Und dann locket Träum' hernieder,
Daß noch lächelnd sie erwacht.

Allein.

Verlassen wandl' ich durch den Wald
Im stillen Mondenschein;
Des Tages Stimmen sind verhallt,
Es singt kein Vögelein.
Schlaft wohl, ich geh' allein;
Allein, allein, ich geh' allein.

Geht spät der müde Tag zur Ruh,
Erwacht mir Sorg' und Pein;
Ein jeder eilt der Hütte zu:
Ich kann daheim nicht sein.
Ruht sanft, ich geh' allein;
Allein, allein, ich geh' allein.

Mond, führe du mich durch die Nacht!
Es kommt der Sonne Schein;
Zum Leben seh' ich all' erwacht:
Mich läßt die Lieb' allein.
Still, Herz: ich ruh' allein;
Allein, allein, ich ruh' allein.

Sehnsucht.

Mein Herz, was schlägst du so bange?
Wohin, ach, entführtest du mich?
Was ist es, wonach ich verlange?
O Sehnsucht, Sehnsucht sprich!

Lacht nicht die Göttin der Liebe
Aus glühendem Auge mir?
Zieht nicht mit dem süßesten Triebe
Mein Herz sie, mein Alles zu ihr?

Wohl fühl' ich der Liebe Bande,
O Doris, in deinem Arm;
Wohl ward mir zum ewigen Pfande
Dein Kuß, ach wie innig, wie warm!

Und doch, o du schlägst mir so bange,
Mein Herz: wohin locktest du mich?
Was ist es, wonach ich verlange?
O Sehnsucht, Sehnsucht sprich!

Liebeszauber.

So Tag um Tag entbehren
Der lieben Herrin mein,
In Schmerzen mich verzehren,
Und nimmer bei ihr sein — —
O nein, nein, nein,
Das kann nicht sein!

Muß spät noch zu ihr eilen,
Still, still, im Mondenschein,
Bei mitternächt'gem Weilen
Tret' ich zu ihr hinein — —
Doch nein, nein, nein,
Das darf nicht sein.

Nun will ich mich verbergen,
Verzaubern duftig, klein:
Gleich wundersamen Zwergen
Schlüpf' ich zu ihr hinein,
Und mein, mein, mein
Wird Liebchen sein!

Meiner Sonne.

Nur dich sehn, nur zu dir beten:
Götter, giebt es sonst ein Glück?
Nur zu einer süßen Stelle
Zieht mich alles ja zurück.

Wie die Sonn' im Raume walte,
Hat dein Antlitz offenbart:
Kreisend ziehn um seine Sonne
Stern' um Sterne reich geschaart.

Doch du lässest alle kreisen,
Keinen je dir, keinen nahn:
Weh, so werd' auch ich vollenden
Durch die Oede meine Bahn.

Ein Herz.

Mein Leben gab ich dir zu eigen,
Als tief mich traf des Gottes Pfeil:
Ganz konnt' ich da mein Herz dir zeigen,
Du meiner Nächte Stern, mein Heil.

O sieh des Lebens Truggestalten,
Sieh wie die Lüg' es eng umstrickt,
Daß nimmer in des Herzens Falten
Des Lichtes reine Sonne blickt.

Nur eine Stätte ward erkoren
Zur Wohnung von dem Herrn der Welt;
Ein Tempel geht ihm nie verloren,
Lichtglühend wie das Himmelszelt:

Das ist das Herz der treuen Liebe,
Der Braut, der Jungfrau lautre Brust;
Das sind des Schaffens heil'ge Triebe,
Der Drang der ew'gen Werdelust.

Am Meere.

Wenn in höchster Feierstunde
Deinen Genius du erblickt,
Den aus unermess'nem Grunde
Dir herauf die Tiefe schickt,
Und im Augenblick er scheidet:
Glaube nicht, daß er entschwand.
Geisterbund nie Trennung leidet;
Sehnsucht ist sein Unterpfand.

Bangt dein Herz, dringt's in die Tiefen,
Hebt die Brust sich ahnungsvoll,
Ist's als ob dich Geister riefen,
Deren Hauch dem Meer' entquoll,
Acht' auf ihre Himmelszeichen;
Ob du bangst: sie sind dir nah.
Schmerz wird sanft der Zähre weichen,
Trost ist in der Liebe da.

Dem Genius.

Im goldnen Abendrothe
Erglühen Wald und Flur,
Der Mond im Silberbote
Schifft her auf Sternenspur.
Wenn Meer und Himmel schweigen,
Dem Jenseits ich gelauscht,
Seh' ich empor dich steigen;
Leis' hat das Schilf gerauscht;
Du, Genius, kennst mein Sehnen:
Gieb Thaten mir, nicht Thränen.

Schöpfung.

Gott rief hervor die Erde,
Doch war sie wüst und leer;
Da sprach der Herr: es werde!
Und alles lebt umher.

Die Sonne stellt er droben,
Dann tausend Sternlein hin;
So hatt' er's schön gewoben,
Und gut nach seinem Sinn.

Doch unsre Erde putzte
Besonders er heraus,
Und jeden Fleck er nutzte,
Sann alles weislich aus.

Er schied das Meer; die Festen
Des Landes thürmt' er auf;
Schmückt alles mit dem Besten:
Schuf Thier und Menschen drauf.

Wer kann sie alle zählen!
Ein jeder kann nun sehn,
Was er für sich mag wählen:
Drum ist's also geschehn.

Doch in den Menschen legte
Gott ganz besondre Kraft:
Ein Herz, das ihn bewegte,
Und immer Neues schafft.

Wem nun mit vollen Händen
Dies von dem Herrn verliehn,
Der denk' es anzuwenden,
Nicht feig' ihm zu entfliehn.

Er schaffe, was nun eben
Er schaffen mag und kann,
Wie's ihm der Herr gegeben,
Und zeig' es jedermann.

Mag's glänzen oder prangen,
Mag's still bescheiden sein:
Darum soll ihm nicht bangen,
Gab's nur sein Herz ihm ein.

Wähl jeder nach Gefallen
Sich dann ein Stückchen aus;
Behagt doch auch nicht allen
Das schöne Gotteshaus.

Amor.

Jn glühn'der Rose Pracht
Spricht Sehnsucht ahnend.
Wird stumm sie dargebracht:
Giebt sie dir mahnend
Kund' aus des Herzens Nacht.

Die Schwäne.

Auf des See's tief dunklen Wogen
Schaukelt, ach, so gern mein Blick.
Sieh, vorbei die Schwäne zogen,
Malten mir ein fernes Glück;
Lockten auf den Silberstreifen
Jhres stolzen Zugs zu schweifen:
Laura, kennst du mein Geschick?

Der entflohenen Jugend.

Ihr, der Jugend goldne Tage,
Seid auf ewig ihr dahin?
Bringt ihr Schmerz mir nur und Klage,
Wo ich euch begegnet bin?

Ruhig schliefst in deinem Grabe,
Jugend meines Lebens, du:
Mit den Trümmern meiner Habe
Deckt' ich dich Entschlafne zu.

Doch du trittst in vollem Glanze
Vor mich hin um Mitternacht,
Genius du, im Sternenkranze,
Der dem Jüngling' einst gelacht.

Und in Staub seh' ich versinken,
Was der Mann mit Müh' erbaut;
Schön're Tage süß mir winken,
Lockend naht der Jugend Braut.

O, der Jugend goldne Tage,
Seid auf ewig ihr dahin?
Bringt ihr Schmerz mir nur und Klage,
Wo ich euch begegnet bin?

Wär' ich doch mit euch gestorben,
Kämpfend um der Liebe Preis!
Siegend hätt' ich dann erworben,
Was ich nun im Grabe weiß.

III.

Virginia.

„Wie täuschest du so süß, Gedächtniß,
Und kehrst erwünscht doch nie zurück:
Verlorne Freud' ist dein Vermächtniß,
Zum Schmerze machst du jedes Glück.“

1. Der Schutzgeist.

Täuscht mich dein Glanz, du Stern der Nacht?
Täuscht, Sonne, mich dein Strahl?
Ist's Trug, wenn mir der Frühling lacht
In Blüten ohne Zahl?
Kein Trugbild ist's, kein leerer Schein:
Schau, Mensch, enthüllt des Höchsten Sein.

Auf deiner Bahn geleitet dich
Ein Engel gottgesandt;
Wenn deiner Sterne Glanz erblich,
Reicht er dir treu die Hand.
Folg' ihm, er lenkt des Helden Schritt;
Wo recht du streitest, kämpft er mit.

Im Jenseits wohnt die Stärk' und Kraft,
Wohnt die Begeisterung;
Sie weckt zu Thaten, bildet, schafft
Der Seele kühnsten Schwung:
Sie naht im Drang der Liebe dir;
Auf, Leyer, weih dein Leben ihr!

2. Lautes Geheimniß.

In dem weiten Kreise
Sucht mein Auge dich,
Und du ahntest leise,
Wenn ich näher schlich.

Wie die Stern' entweichen
Mit der stillen Nacht,
Seh' ich all' erbleichen
Deiner Sonnenpracht.

Keinem blieb verborgen,
Was mein Auge sprach,
Und gebleicht von Sorgen
Irr' ich stets dir nach.

Doch ich darf nicht sagen,
Was ein jeder weiß,
Muß im Busen tragen
Meiner Herrin Preis.

3. Inpromptu.

Bei einem Spiele.

Könnt' ich Wort' in Rosen kleiden,
In der Lilien Lichtgewand:
Schläng' ich sie zum Kranz bescheiden,
Legt' ihn voll in deine Hand,
Und der Blumen süßer Hauch
Wallt' um dich als Opferrauch.

---

4. Im Sturm.

Lass' ich auf dir mein Auge weilen,
Wie ist mein Sinn da ganz verwirrt!
Und wer vermöchte den zu heilen,
Der auf der Liebe Pfaden irrt!

In meiner Seele dunkle Tiefen
Blickst du bezaubernd, wie der Mond,
Der über Wog' und Felsenriffen
In stillem Götterfrieden thront.

Mein Busen stürmt, flieht den Gedanken,
Der Erd' entrückt mich Phantasie;
Den sichren Boden fühl' ich schwanken:
O Tag des Friedens, nahst du nie?

5. An die Geliebte.

Schwing dich auf zu jenen Höhen,
Wo kein düstrer Nebel weilt:
Frei ins Herz mir dort zu sehen,
Zeige dein's mir ungetheilt.

Wenn sich frei von allen Schranken
Unsre Seelen dann geschaut,
Sich entschleiern die Gedanken:
Dann sind wir in Gott getraut.

Herrschaft, Macht kann viel erreichen,
Doch die Lieb' erkämpft kein Schwert;
Hier gilt Gleiches nur dem Gleichen:
Lieb' allein ist liebenswerth.

Wenn du schaust und leis' erbebest,
Wenn in Einsamkeit dir graut,
Nur in mir du fühlst und lebest,
Wie in dir ich mich geschaut;

Wenn verlassen du dir scheinest
Ein zerstörtes Saitenspiel,
Leben wie den Tod beweinest:
Dann erreicht die Lieb' ihr Ziel.

Und wie an des Tempels Schwellen
Böser Geister Schaar versinkt,
So die Himmel sich erhellen,
Wenn der Liebe Blick dir winkt.

Was den Mann dem Staub' enthebet,
Ist es nicht der Frau'n Gestalt?
Was ihn stündlich neu belebet,
Ist des Herzens Allgewalt.

6. Ich liebe dich.

Laß doch die Weisen streiten,
Was Liebe sei,
Ihr einen Thron bereiten,
Im Aether frei;
Ihr Grübeln und ihr Fragen
Nie rührt es mich;
Ich kann nur singen, sagen:
Ich liebe dich!

Was gelten Millionen?
Sie sucht die Welt;
Was Glanz der höchsten Kronen?
Er steigt und fällt.
Hinweg, ihr Ideale!
Geliebter, sprich,
Schwör' auf die goldne Schaale:
Ich liebe dich!

7. An Virginia.

Virginia! schallt es rings von allen Höhen,
Virginia! tönt es von der Berge Saum;
Virginia! rufen alle Thäler, Seeen,
Virginia! hallt der weite Himmelsraum.

Dein Name wird der Sehnsucht Nacht erhellen;
Wer bei dem Namen schwur, ist ewig treu.
Du führst die Seelen zu des Lebens Quellen;
Auf deinen Wink erstehn die Herzen neu.

Virginia! laß mein Lied dich jubelnd singen,
Gönn' ihm Unsterblichkeit wie meinem Glück.
Laß meinen Ruf zu deinem Tempel dringen,
O Lieb', und tön Virginia mir zurück.

Bei diesem Namen soll die Erd' erblühen,
Hell im Azur sich schaaren Stern bei Stern;
Sein Hauch versüßen all des Lebens Mühen:
Vernimmst du's? Horch! Virginia tönt's von fern.

8. Der Abschied.

Und du gehst, du meines Herzens
Herz, und lässest mich allein!
Soll in dieser Welt des Schmerzens
Ich auf ewig fern dir sein?

Was mir ward in sel'ger Wonne,
Ach, ein ganzes Leben war's:
Hob mich doch empor zur Sonne
Eine Locke deines Haars.

Nach des öden Tages Leiden
Welche Wollust gab dein Blick;
Lächelnd schienst du mich zu meiden,
Wandtest hold dich gleich zurück.

Frei durchwallten wir zusammen
Reiche, die der Schmerz nicht kennt,
Wo des Lebens Feuer flammen,
Gott sich nur die Liebe nennt.

Sahn wir glücklich nicht sich heben
Rosig jedes Morgens Licht?
Und du gehst! Zwei Herzen beben —
Ach, herein das Dunkel bricht.

Scheiden — o, welch eine Wüste!
Widersehn — folgst du der Nacht?
Sieh, mit allen Sternen grüßte
Mich des Mondes Wundermacht.

9. Das Wiedersehen.

Laß dich küssen, Mädchen, küssen,
Holdes, liebes Angesicht:
O, beim Wiedersehen müssen
Worte fliehn — der Kuß nur spricht.

Reich die süße Hand; sie preſſ' ich
An die tief bewegte Bruſt:
Ach, der Götter ſelbſt vergeſſ' ich,
Wenn du wieder ſcheiden mußt.

Schau' ich doch der Himmel Wonne,
Theures Herz, in dir nur an,
Unbeirrt von Erd' und Sonne,
Meinem Urbild' unterthan.

10. Beim Abschied.

Die Feder soll dir schreiben,
Mein Bild;
Es soll ein Schutz dir bleiben,
Ein Schild!
Den Griffel führt die Liebe,
Sie leiht den Rahmen:
Sie faßt all' ihre Triebe
In deinen Namen.

11. Trost.

Liebe, du des Lebens Quelle,
Glauben, Urquell jeder Kraft,
Warum mir mein Liebstes rauben,
Daß in wirrer Leidenschaft
Wild mich treibt der Zeiten Welle?

Tröstend nahst du mir, o Liebe?
Leuchtest in der Hoffnung Stern?
Wenn mein Auge du befeuchtest,
Schmerz, da blick' ich auf zum Herrn,
Und mich heilt die ew'ge Liebe.

12. Die Zähre.

So süß, du bittre Zähre,
Und immer neu geweint!
Des Freundes Bild erscheint
In deiner Wundersphäre.

Wie meine Seel' ihn schauet,
Lebt ganz er nur in dir!
Ach! einz'ge Freundin mir,
Der ich mich ganz vertrauet.

Du fern? und einsam gleitet
Mein Schiff im Schmerzenmeer.
O Zähre, zaubr' ihn her,
Der wie ein Stern mich leitet.

13. Erinnerung.

Blümchen in dem dunklen Hage,
Siehst mich an so ernst und still?
Mir Erinn'rung andrer Tage,
Die mein Schmerz nicht meiden will.

Wie du, stand mir gegenüber
Einstmals meines Herzens Braut:
Trüber ward ihr Blick und trüber,
Wenn sie zu mir aufgeschaut.

Blümchen, hast du mich verstanden,
Wie die Liebste mich verstand?
Unsre Augen nur sich fanden,
Knüpften erster Liebe Band.

Rinnen sah ich ihre Thräne;
Stumm verneigt sie sich und ging:
Blümchen, schau mich an, ich wähne,
Daß ihr Blick mich hold umfing.

Trautes Blümchen in dem Hage,
Siehst mich an so ernst und still,
Weißt, was ich im Herzen trage,
Was nur dir ich sagen will.

14. Der Verklärten.

Wo ist der Zauber deiner Schritte?
Das Geistesleben deines Blicks?
Ach, all mein Fragen, meine Bitte
Verhallt am tauben Rand des Styx.

Ich eil' hinaus zum Meeresstrande,
Die Segel seh' im Blau ich ziehn;
Ein frischer Wind treibt sie vom Lande:
O könnt' ich, könnt' ich mit euch fliehn!

Im weiten, freien Reich der Wogen,
Verklärt vom Strahl des ew'gen Lichts,
Wenn alle Erdenpein verflogen,
Freu' ich mich deines Angesichts.

Du herrschest dann in Näh' und Weiten,
Beseelst mich ganz, du meine Welt:
Nicht Räume kenn' ich mehr, nicht Zeiten,
Dich nur und Wog' und Himmelszelt.

15. Klage.

Was suchst du, Herz, in öder Brust
Umsonst die Freude?
O gieb dich hin mit bittrer Lust
Dem Leid, dem Leide!

Der Liebe Rosen ließen mir
Nur Thränen, Thränen:
Auf ihrer Fluth enteilt zu dir
Mein heißes Sehnen.

Was bangt mein Herz? O weh! Mir bricht's,
Gedenk' ich deiner.
Zerrinn', o Seel', ins ew'ge Nichts
Mit Einer, Einer!

16. Ihrem Gedächtniß.

Will, Herz, dein Leid nicht enden?
Verrinnt die Thräne nicht?
Kein Schmerz vermag zu wenden,
Was aus der Thräne spricht.

Mein armes Herz, so leidest,
Ach, Jahr um Jahre du;
Am Gram den Blick du weidest:
O! giebt der Gram dir Ruh?

Dein Leid wird nimmer enden,
Weil treu sie dich verließ:
Gott konnt' allein es wenden — —
Ach, Thräne, fließ, o fließ.

17. Verzichtung.

Laß die Liebe dir erschließen
Des verworr'nen Lebens Sinn:
Wenn sich Herzen frei ergießen,
Das allein sei Hochgewinn.

Liebe, leid', und leid' und liebe;
Alle sind nur groß im All!
Ob dir keine Heimath bliebe,
Klage nur der Menschheit Fall.

IV.

Maria.

Die Worte bannen meinen Schmerz,
Wie ich sie ausgesprochen;
Doch eine Sehnsucht kennt mein Herz,
Die hat kein Wort gebrochen.

Die Liebe.

Durch die Nacht auf Geisterflügeln
Zieht des Mondes Zauberlicht;
Ruhe wohnt auf Thal und Hügeln;
Nur der Seele Sehnen spricht.
Dir, o Lieb', ach, mir so fern,
Folgt mein Flug von Stern zu Stern!

Sieh, die Erd' ist dir bereitet;
Frühling hat die Braut geschmückt;
Sanft des Mondes Strahl dich leitet;
Alles harrt dein still entzückt.
Aus der Stern' und Blüten Meer
Tauch', o Liebe, hold und hehr.

Der Liebe Blick.

Hab' ihr nur Eins zu sagen,
Ein Wörtchen klein:
Muß es im Herzen tragen,
Stumm vor dir sein.

Soll dir mein Mund es sagen?
Mein Auge spricht,
Kann deinen Blick nicht tragen:
Verstehst du's nicht?

Dir kann ich Eins nur sagen,
Ein Wort so klein:
Muß es im Herzen tragen,
Stumm vor dir sein.

Blumenopfer

Des Frühlings erste Blume,
Des Thales Zier,
Weih' ich im Heiligthume,
Kythere, dir.

Du siehst von meinen Thränen
Sie licht bethaut:
O fühlte sie mein Sehnen,
Die ich geschaut!

Des Frühlings schönste Blüten
All geb' ich ihr:
Du wolle Sie behüten,
Des Thales Zier!

Ihr Auge blickt so sinnig,
Hold lacht ihr Mund:
Mein Sehnen, heiß und innig,
Thu du's ihr kund.

Maria.

Hauch des Zephyrs, o du Wonne,
Die des Frühlings Schooß' entquillt;
Süßes Licht der Maiensonne,
Das der Sehnsucht Schmerzen stillt:
Grüßt, o grüßt ein Mädchen mir,
Aller Jungfraun Perl' und Zier.

Sinnend träumt sie gleich der Rose:
Sag', o Mädchen, denkst du mein?
Fühlst du, daß dich wer umkose?
Oeffne deines Herzens Schrein!
O, du blickst zum Licht' empor:
Leihst du Geistern nur dein Ohr?

Im Frühling.

Du holder trauter Frühling,
Wie hast du dich gemüht!
O schaut doch, schaut die Erde,
Wie alles grünt und blüht!

Wie drängen Keim' und Knospen
Sich überreich hervor;
Die Bäch' und Ströme rauschen,
Laut ruft des Waldes Chor.

Doch all das Blühn und Grünen,
Mich hat es nicht entzückt:
Was frommen mir die Rosen,
Die ich gesucht, gepflückt?

Ihr darf ich keine reichen.
O Ros', o Frühlingswehn,
In eurem letzten Hauche
Laßt mich mit euch vergehn.

Mit Veilchen.

»Woher nur die knospenden Blüten all
Sich der Erde entwanden im duftenden Thal?«
Sie pflegte die Liebe mit sorgender Hand
Im Verborg'nen und schmückt nun mit ihnen das Land.

»Wer hat in das Sträußchen die Veilchen gefaßt,
Es mit Blüten verziert? Ein verborgener Gast?«
Das Veilchen, es lugt aus dem Laube so still,
Die unendliche Lieb' es dir deuten will.

Die schaffet für dich ja bei Tag' und bei Nacht,
Sie weckt dir des Frühlings blühende Pracht:
Nur rufe sie keiner vor ihrer Zeit,
Sie folgt dem Gesetz der Nothwendigkeit.

Begegnung.

Wenn tief im dunklen Laube
Die Rose glüht,
Dir lichtes Gold der Traube
Entgegensprüht,
Führt nicht die zarte Hülle
Dich in der Tiefe Fülle?

Der Jungfrau Wangen glühten,
Ein Frühling lacht;
Die dunklen Augen sprühten
Wie Sternennacht:
O Gluth der Ros', o Trauben,
Ihr lehrt mich lieben, glauben!

Erste Liebe.

Herz, wo ihre Seufzer wohnen,
Sag, was ihren Busen hebt;
Stirn, wo ihre Locken thronen,
Was in ihren Träumen lebt?

Augen, sind die lichten Flammen
Erster Liebe Morgenroth?
Lispelst süß du einen Namen,
Lippe? glühst so purpurroth!

Siehst du dort die Ros' erblühen?
Lauschest du der Nachtigall?
Abend wird's, die Sterne sprühen:
O, die Liebe weckt das All.

An Maria.

Demant der reinsten Liebe,
Welch Opfer bring' ich dir,
Das unvergänglich bliebe,
Hellleuchtend dort und hier?

Soll ich dir Blumen weihen,
Ein schön, vergänglich Bild,
Das in dem Rausch des Maien
Der Erde Schooß' entquillt?

Die Lilie ist rein, erhaben,
Die Ros' ein Gluthenmeer,
Doch all des Frühlings Gaben,
So schwellend und so hehr,

Und all ihr süß Entzücken
In Paradieses-Pracht:
Es sinkt vor deinen Blicken,
Maria, mir in Nacht.

Wähl' ich dir edle Steine,
Der Perlen lichten Glanz?
Sie ruhn in goldnem Schreine —
Schau her: welch schöner Kranz!

Doch darf er dich nicht schmücken,
Laß ihn hoffärth'gem Muth:
Dich könnte nicht beglücken
Des Firmamentes Gluth.

Demant der reinsten Liebe,
Welch Opfer weih' ich dir,
Das unvergänglich bliebe,
Hellleuchtend dort und hier?

Du strahlst im schönsten Feuer,
Bist aller Liebe Licht:
Vernimm, was inn'ger, treuer
Kein Herz zu deinem spricht:

Wen so die Demuth zieret,
Dem giebt das Herz sich hin,
Und wenn es sich verlieret,
Ist's einer Welt Gewinn.

Maiengruß.

Erwach', o Lieb, erwache,
Der holde Mai ist da!
Er spricht der Liebe Sprache;
Wach auf, er ist dir nah.

Sahst ihn in deinen Träumen
Im langen Winter nur,
In unerreichten Räumen,
Bang suchend seine Spur,

Wenn er in sel'gem Schlummer
Dir zeigte seine Pracht,
Und gleich zu deinem Kummer
Entschwand in öde Nacht.

Da wolltest du nicht wachen,
Verhaßt war dir der Tag:
Wenn Träume süßer sprachen,
Dich Niemand schelten mag.

Doch auf, er ist gekommen,
Herrscht rings in Flur und Hain;
Die Rose hat's vernommen,
Sie glüht beim Sternenschein.

Auf deinem Lager breitet
Der ganze Mai sich aus;
Ein Fest ist dir bereitet
Im reichsten Blumenstrauß.

Schließ nicht die Augenlieder
Der Liebe Boten zu:
Erwach, hör' ihre Lieder,
Mein süßes Liebchen du.

Amor als Bote.

Sagt mir doch, wer klopft so leise
Holden Lauts an meine Thür?
Ei, du, Amor? Auf der Reise?
Thaten sie dir Ungebühr,
Daß du klopfst an meine Pforte,
Hier am still verlass'nen Orte?

Sieh, da tritt er ein und lächelt
Schalkhaft mir ins Angesicht;
Mit 'nem Brief er winkend fächelt
Und mir kaum vernehmbar spricht:
Freund, die Lieb' und Liebeszeichen
Können jeden Ort erreichen.

Denn ich nah' auf kleinsten Schwingen,
Bin das Licht und bin die Luft;
Wohin nur ein Ton kann dringen,
Athmend lind ein Blütenduft,
In des Busens süßem Schwellen
Siehst du meinen Pfeil mich schnellen.

Auch in leichte Briefeshülle
Schließ' ich Wonn' und Seligkeit;
Brich sie, und des Lichtes Fülle
Strömt hervor dir weit und breit;
Ja des Frühlings ganzen Segen
Bring' als Bot' ich dir entgegen.

Treue.

Soll ich dir, Theurer, glauben,
Wenn hold zu mir du sprichst:
»Nichts kann mich je dir rauben?«
O, wenn dein Wort du brichst!

Du sagst: »Noch hab' ich keiner
Je einen Strauß gereicht?«
Gehört dein Herz nur Einer,
Die keiner andern weicht?

Du täusch nicht eine Seele,
Die einmal nur geliebt,
Und, ach, mit deinem Fehle
Sich jedem Schmerz ergiebt.

Mann und Jungfrau.

Seh' ich deine Liebe,
Mädchen, innig, treu;
Blick' ich in das Herz mir
Zweifelvoll und scheu:

Eine Thräne brennet
Mir im Auge dann;
Ihren Quell erkennet
Bangend nur der Mann.

Mädchen, daß ich lieben
Könnte rein, wie du!
Ach, in deinen Augen
Wohnt des Himmels Ruh.

Der Kuß.

Warum, Marie, mich hassen?
O reich mir deine Hand!
Du willst mich fliehn, verlassen?
Weil uns ein Kuß verband?

Marie, es wohnt die Sünde
Nicht in der Liebe Kuß,
Und ob die Schrift es künde,
Dem Gott sie weichen muß.

Wer liebt, dem wird vergeben,
Wenn Treu' ihn nur beseelt:
Lieb' ist der Geister Leben,
Und das hat uns vermählt.

Der Seelen Kuß so innig,
So feurig und so rein,
Der Worte Tausch so sinnig,
Das sollt' ein Frevel sein?

Der Schlaf zeugt das Verbrechen,
Bringt Seel' und Geist den Tod:
Nie wird der Himmel rächen,
Was uns das Herz gebot.

O laß mich hier erwarmen,
Gieb mir den Kuß zurück:
Marie, in deinen Armen
Ruht all mein Lebensglück.

Der Liebe Heimath.

Wo Bäche murmeln, muß mein Liebchen sprechen,
Nicht in der Städte brausendem Verkehr;
Die Stille darf kein Lärmen unterbrechen,
Lautlos ziehn über uns die Wolken her.

Wer athmet Liebe, wo die Wagen rollen,
Wo gleich dem Schlachtruf stets die Stimme schallt?
Dem Ohre tönt's wie ferner Donner Grollen,
Wo nur Geschrei des Pöbels widerhallt.

Und Echo flieht, hört nicht den Ruf der Liebe:
Im Felsenthal nur giebt sie ihn zurück;
Des Haines Schatten nur weckt sanfte Triebe,
Auf blum'ger Au nur blüht der Herzen Glück.

Wo Bäche murmeln, muß mein Liebchen sprechen,
Nicht in der Städte brausendem Verkehr;
Die Stille darf kein Lärmen unterbrechen,
Lautlos ziehn über uns die Wolken her.

Eine Thräne.

Fragst mich, warum ich leide?
Sagt's dir die Thräne nicht?
Sie fließt, ach, für uns beide,
Geliebtes Angesicht!

Ich leid': o könnt' ich's sagen,
Wie gern geständ' ich's dir.
Ich darf mich selbst nicht fragen,
So zehrt das Leid an mir.

Fragst mich, warum ich leide:
Geliebter, frag' es nicht;
Schau an, o schau uns beide,
Du theures Angesicht!

Fahr wohl.

Fahr wohl, fahr wohl! All deine Liebe,
Du strömtest sie ins Lebewohl.
O, wenn mir jed' Erinnrung bliebe
Von meines Herzens schönstem Triebe,
Tönt mir doch ewig thränenvoll
Dein Lebewohl.

Fahr wohl, fahr wohl! Sei dir gespendet
Mit diesem Glas' ein Lebewohl!
Ach, eh' ich noch das Wort entsendet,
Zum Herzen es zurück sich wendet;
Nur seufzend ruf' ich wehmuthsvoll
Dir Lebewohl.

Marie, für immer mir entschwunden,
Du meiner Seele Licht, fahr wohl!
Wie fühlt' ich, lebt' ich, dir verbunden:
Die Heimath hatt' ich mir gefunden!
Jetzt tönt mir alles schmerzenvoll
Dein Lebewohl.

In die Ferne.

Abends, unter Duft und Blüten,
Unter glüh'nder Sterne Pracht,
Die des Wandrers Pfad behüten,
Birgt sich Lieb' in Waldesnacht;

Sieht den Himmel sich erschließen,
Sieht der Gottheit ew'ges Licht:
Alles kann sich nun ergießen,
Was im bangen Herzen spricht.

O, wie glüht ihr her, ihr Sterne!
Horch, da tönt die Nachtigall!
Stimmst du, Liebchen, aus der Ferne
In des Liedes Widerhall?

Der Verwaisten.

Ins Flammengrab versunken,
Schwand hehr des Tages Licht.
Schaun wir's nun ewig nicht?
In Millionen Funken
Durch düstre Nacht es bricht.

Und aus des Himmels Thoren
Tritt heilig still der Mond;
In Aethers Glanz' er thront.
Tag, du bist nicht verloren,
Wie bang uns Nacht umwohnt!

Dem Geliebten.

Tag, schwand deine Sonne?
Frühling, schwand dein Hauch?
Deines Nahens Wonne,
Freund, zerrann sie auch?

Ach, dich find' ich wieder
Nur in heil'ger Nacht,
Wenn vom Himmel nieder
Sternenlicht mir lacht;

Find' im Heiligthume
Meiner Schmerzen dich;
Der Erinnrung Blume
Grüßt dort tröstend mich.

Trennungsschmerz.

Wunden schlägt und schließt das Leben,
Lenz um Lenz gebiert es neu:
Bangst du, tiefstem Weh ergeben,
Bleibt dir Hoffnung doch getreu.

Aber kennst du Harm und Schmerzen,
Die kein Hoffnungsstrahl versöhnt;
Schiedst du je von einem Herzen,
Dem sich nie das dein' entwöhnt:

O, so komm' und seufz' und weine
Mit mir, klag' an meiner Brust.
Eine, klag' ich, ewig Eine,
Thränen folgen unbewußt.

Der Verlassene.

Was nicht dauern kann,
Sinke hin;
Doch wenn Glück zerrann,
Das mein Herz gewann,
Und voll Schmerz ich bin
Sein gedenkend:
Eilt so gern mein Sinn
Zu Vergang'nem hin,
Augenblicks Gewinn
Tief versenkend.

Abenddämmerung.

Rufst du scheidend, Sonn', ins Leben
Mich zurück mit ros'gem Licht?
Elfen, Sylphen mich umschweben,
Zauberreigen mich umweben,
Und hervor die Zähre bricht.

Ach, mein Frühling ist entschwunden,
Wie des Zephyrs lindes Wehn;
Meiner Liebe sel'ge Stunden
Haben schnell ihr Grab gefunden:
Weh, dich mußt' ich scheiden sehn.

All' ihr Geister, die ihr waltet,
Wo der ew'ge Vater thront,
Sagt, wie über uns er schaltet,
Wie er unser Loos gestaltet,
Daß nur Schmerz die Treue lohnt.

Elfen, Sylphen, ihr umwebet
Freudig meinen düstren Traum;
Gras und Blum' und Fluth euch hebet,
In der Geister Licht' ihr lebet,
Nicht gebannt durch Zeit und Raum.

Hehre Nacht, den Sternenschleier
Wob auch dir Erinnerung;
Ihrer Töchter goldne Leyer
Ruft den Schmerz zur ernsten Feier,
Und das All lauscht ihrem Schwung.

V.

Das Haus.

In dir, in dir mich wiederfinden,
Mein theures Weib, nach Angst und Schmerz,
Entflohn des Meeres rauhen Winden:
Das will mein sturmbewegtes Herz.

Das Vertrauen.

Aus der Alexandrea.

Vertraun ist eine Himmelsblüte,
Die du nicht schaffst mit deiner Hand;
Verborgen wächst sie im Gemüthe,
Gepflegt von Geistern unbekannt.

Als einst zum Amor Psyche sagte:
O laß dein liebstes Kind mich schaun,
Der Gott es kaum zu nennen wagte,
Bis ernst er sprach: es heißt Vertraun.

Die Braut

Sah ein Fahrzeug schaukeln
An des Meeres Strand,
Wellen es umgaukeln,
Spielen bis zum Rand.

Und die Wogen wiegten
Eine Jungfrau hold;
Schwän' und Fische schmiegten
Sich im Abendgold.

Süßes Traumbild webte
Sich in Alma's Ruh,
Ach, ihr Sehnen schwebte
Ferner Küste zu.

Sie entschlummert leise,
Und ein Knäblein lenkt
Meerwärts ihre Reise,
Wie das Herz sie drängt.

Drüben, tönt's ihr, drüben!
Lockend in das Ohr;
Bist allein ja hüben,
Ruft ein Geisterchor.

Und Delphine rauschen
In lebend'ger Fluth;
Stern' um Sterne tauschen
Ihrer Strahlen Gluth.

Bist verlassen hüben,
Singt berauscht die Welt,
Drüben, Hold', o drüben
Wird der Blick erhellt.

Folg' ihm, der dich leitet,
Lieb' erschließt die Bahn,
Heimath ist bereitet,
Und die Götter nahn.

Am Polterabend.

Mit neuen Visitenkarten.

Deinen Namen willst du tauschen?
Kennst du auch des Namens Macht?
Wie die Völker auf sie lauschen,
Wie der Streit um sie erwacht?

Russ' und Pole, Christ und Jude,
Protestant und Katholik,
England oder Botokude,
Perser, Birman' oder Sikh:

Alle kämpfen um den Namen,
Sehn in ihm ihr Völkerthum;
Zeigt doch dieser engste Rahmen
All ihr Glück und ihren Ruhm.

Und du willst den Namen tauschen,
Giebst mit ihm dein Alles hin?
Willst auf einen andern lauschen?
Meinst wohl, Tausch sei hier Gewinn?

Ist der Name nicht das Wesen?
Und du giebst dein Wesen auf?
Willst in andren Sternen lesen
Fortan deines Schicksals Lauf?

Wohl, solch Wunder wirkt die Liebe:
Jeder sucht im Liebsten sich.
Ob des Namens Klang dir bliebe,
Lebt im Gatten doch dein Ich.

Mit dem Brautkranze.

Siegerin im Kampf der Liebe,
Deine Krone reich' ich dir:
Aller Sehnsucht heil'ge Triebe
Eint der stillen Blätter Zier!

Holde Genien sie umspielen;
Drinnen strömt des Lebens Gluth;
Und des Gottes Pfeile zielen
Aus der Blüten sichrer Hut.

Wer den Lorbeer sich errungen
Mit dem Schwerte, mit dem Wort,
Wer das eigne Herz bezwungen,
Steuernd nach des Friedens Port:

Alle neigen sich dem Kranze,
Den die Liebe wand der Braut;
Alles bleicht in ihrem Glanze,
Wenn sie mild herniederschaut.

Süßer Reiz der ernsten Krone,
Himmelslicht strahl' auf ihr Haupt:
In den dunklen Zweigen wohne
Eine Göttin dicht umlaubt.

Hochzeitsgesänge.

Aus der Alexandrea.

1.

Liebe, du Räthsel der Welten, du Kraft und Geheimniß der Götter,
Liebe, du jeglichen Wesens Erzeugerin, ewiges Feuer,
Lös', o löse den Bann der verwaisten Seelen;
Alle, die einsam trauern in Sehnsucht,
Lock mit des Sangs harmonischer Zaubergewalt
Du, der Verschmachtenden Labsal.

Sieh, wie der leuchtende Blitz in dem dunkelen Schooße der Wolke
Segen verkündend erscheint nach den Gluthen des sengenden Tages,
Wie befruchtender Regen die Erde netzet,
So in des Trübsals Wolken erschienst du,
Festlichen Brautmahls seelenvereinendes Licht,
Liebe: dir jauchzen wir, Heil dir!

Kypris, vernimm, o gewähre den Anruf!
Nahe den Liebenden stets in der Jugend Fülle,
Wie in der Wonn', in dem Zauber des ersten Kusses,
Und in den lösenden Gluthen gestillten Sehnens;
Fliehe die Glücklichen nicht im Besitze schnell!
Unsterbliche Kraft in dem Sterblichen du,
Göttersproß, in dem Rausch des Genusses geboren,
Unversiegbarer Lebensquell,
Aus des Weltalls Tiefen strömend:
Hör' uns, hör' uns, o Liebe.

2.

Wem hold lächelnd du nimmer genaht, o Liebe,
Wem du der Lust und der Freude Pokal nie reichtest,
Besser war es für ihn, wenn er nimmer verlassen der Gottheit
Dunkelen Schooß und wenn nie er das Licht sah.

Doch wem einen Moment nur erglänzt dein Huldblick,
Wer in der Wonne des Kusses sich selbst vergessen,
Ihm ward reichster Genuß für die traurigen Mühen des Lebens:
Goldenen Regens Erquickung genoß er.

Göttin, o laß uns erblühen der Liebe Rosen,
Laß sie im Rausche des Glücks uns brechen im Haine,
Der dir geweiht ist.

Trinkspruch.

Schäumend in des Bacchus Schaale
Ström' ich froh den goldnen Wein:
Laßt ihn zu dem Hochzeitsmahle,
Brüder, uns gesegnet sein!

Seht, des Gottes Feuer leuchten
Mit verborgner Liebesgluth;
Aller Sorgen Heer verscheuchten
Thatendrang und Lebensmuth.

Ja die Liebe will erschaffen,
Gründen für die Ewigkeit,
Eine Welt will sie erraffen,
Flieht die Abgeschiedenheit.

Alles strebt sie zu vereinen,
Vor ihr schwindet Maß und Zahl;
Keiner will getrennt erscheinen
Von der Freundin seiner Wahl.

Und solch Bündniß zu besiegeln,
Ward der Becher uns verliehn:
Fort mit Schlössern und mit Riegeln!
Auf, der Gott will ein nun ziehn.

Vivat! schallt es, und es lebe,
Wer zu seiner Fahne schwört;
Wer da glüht, das Glas erhebe:
Vivat, wer der Liebe hört!

Die Mutter.

Ew'ger Bronn der reinsten Liebe,
Mutterfreud' und Mutterschmerz,
Inn'ge Lust der Schöpfungstriebe,
Wie durchbebst du süß mein Herz!
Welches Zaubers Himmelswonne
Füllt die ganze Seele mir?
Lieb', o meines Lebens Sonne,
All mein Glück, ich dank' es dir!

Ehre ruft den Mann zu Thaten,
Schaffend lenkt er Seel' und Geist,
Doch der Liebe goldne Saaten,
Alles, was das Herz verheißt,
Hast, Kythere, du den Frauen
Hold als reichsten Schatz verliehn:
Laß mich deine Wunder schauen,
Mich zu deinem Tempel ziehn!

Wenn die Wunder du entfaltest,
Ihren Sternenkranz enthüllst,
Wenn in hehrer Macht du waltest,
Leuchtend Erd' und Himmel füllst,
Göttin, der wir froh uns neigen,
Der die Welten dienstbar sind:
Feiern all' im sel'gen Schweigen
Nur die Mutter und das Kind.

Gott im Kinde.

Einst trat ein Märchen zu mir ein,
Ein zartes Kind, so schmuck und fein:
Es bot mir Gold und Wundergaben,
Die Augen und das Herz zu laben.

Ich sprach: »ihr Märchen seid nur Traum,
Zerfließend wie der Wellen Schaum.«
Das Märchen sprach: »wir sind die Wahrheit
Im Traumgewand' und lichter Klarheit.

Sahst jemals du den Gott im Kind,
So weißt du, was wir Märchen sind,
Und soll dein Herz sich frisch erhalten,
Flieh nicht des Märchens Traumgestalten.«

Einem deutschen Knaben.

Zeig' in Krieg und Schlachten
Eines Helden Muth;
Doch im Frieden trachten
Wir nach höh'rem Gut.

Kämpfen lehrt der Vater,
Reicht dir seinen Schild;
Holden Friedens Rather
Sei der Mutter Bild.

Lehren sie dich einen
Mild' und Manneskraft,
Wirst ein Held erscheinen,
Der stets Frieden schafft.

Der Gattin Geburtstag.

Horch, wer pocht an meine Thüre?
Sieh, ein Gläub'ger, engelgleich,
Zeigt den Schuldbrief, den er führe,
Und der Schuldner ward nicht bleich.

Aus dem Lichte neu geboren,
Aus der Jugend Morgenroth,
Warst du, Theure, mir erkoren,
Die der Liebe Schuldbrief bot.

Was der Gatten Liebe spendet,
Zahlen sie als reinste Schuld:
Herz um Herz ist hier verpfändet;
Gattenlieb' ist Himmelshuld.

Blumen und Kinder.

Blumen sind des Frühlings Kinder,
Sinnig zart von ihm geschmückt;
Kinder sind des Hauses Blumen,
Zu der Eltern Schmuck gepflückt.

Bertha, sei des Hauses Blume,
Sei des Frühlings Kindern gleich,
Die in farb'ger Pracht uns öffnen
Aller Liebe Blütenreich.

Das theure Kind.

Bist in Stürmen uns, in Schmerzen,
Tochter, freud'ger Zukunft Pfand;
Siehst du bang der Eltern Herzen,
Knüpfst du neu des Lebens Band.

Lächelt dir der Blick der Deinen,
Herz, ob dich Verzweiflung faßt,
Wird dir neu das Glück erscheinen
Und des Friedens süße Rast.

Glaub', o Gattin, unsrem Bunde,
Ob uns tiefe Nacht umhüllt;
Droht' uns selbst der Trennung Stunde,
Wird Verheißung doch erfüllt.

Ist der Zukunft Thor nicht offen?
Leuchtet nicht ihr Morgenroth
Uns im Kind'? Auf, laß uns hoffen!
Freudig ankert unser Boot.

Der kleinen Bertha.

Von dem Zaubergarten
Singt und sagt man wohl,
Dessen all wir warten
Goldner Früchte voll.

Auf den Blumen wiegen
Muntre Kinder sich;
Bunte Vöglein fliegen,
Zwitschern froh um dich.

Alt und Jung wir träumen
Gern uns da hinein.
Sag', in welchen Räumen
Mag der Garten sein,

Wo die Blumen sprießen,
Unsrer Sehnsucht Ziel?
Laß ihn dir erschließen
Lied' und Saitenspiel.

Des Vaters Geburtstag.

Die Tochter spricht.

Ein Weiser hat einst ausgesprochen:
Der Kinder Spiel birgt tiefen Sinn!
Und wer sein Siegel hat erbrochen,
Der zieht die Kinder zu sich hin.

Wir stehn in einem Zauberkreise,
Den nimmer der Verstand durchdringt;
Das Herz allein vernimmt die Weise,
Die aus des Kindes Mund' erklingt.

Sie sagt dem Mann' ein süß Geheimniß,
Sie macht sein Auge thränenfeucht;
Sie zieht ihn nach, und ohne Säumniß
Sieht er der Schmerzen Drang verscheucht.

Folg mir zu deiner Kindheit Auen,
O Vater, heut' am Wiegenfest;
Dort sollst der Liebe Quell du schauen,
Der uns allein gesunden läßt.

Wer seines Ursprungs kann vergessen,
Wer nicht zur Wieg' oft schaut zurück,
Muß einen dorn'gen Pfad durchmessen,
Und kostet nie des Lebens Glück.

Drum sei mein Glückwunsch dir willkommen;
Ein rein'rer wird dir nicht zu Theil,
Und schöner wird kein Ruf vernommen,
Als: Kinder flehn für dich um Heil!

Die Gatten.

Wenn des Mondes Zauber
Auf den Bergen ruht,
Taube still und Tauber
Girrt in sichrer Huth,
Wenn wir frei von Banden
Fühlen Lieb' und Glück:
Daß wir uns verstanden,
Sagt mir froh ein Blick.

Doch der Sturm der Sorgen
Hüllt die Erd' in Nacht,
Und kein Frühlingsmorgen
Hat uns Trost gebracht.
Laut die Wogen branden
Von dem Fels zurück:
Daß wir uns verstanden,
Sagt mir ernst ein Blick.

Sieh, der Winter weichet,
Löst das starre Eis;
Schon die Schwalbe streichet,
Knospen treibt das Reis.
Nach dem Sturm zu landen
Gönnt uns das Geschick:
Daß wir uns verstanden,
Sagt es mir dein Blick?

Der Wittwe Töchterlein.

Mein holdes goldgelocktes Kind!
Stern meiner Nächte, die ich schwer durchwacht;
Der Sorgen Bilder hatten sie gebracht,
Doch wie sie schnell entflohen sind,
Wenn du mir nahst und mir dein Aeuglein lacht!

Mein Kind, mein zartes Töchterlein!
Hier sitz' ich sinnend zwischen Wieg' und Grab:
Der dich, des Lebens einz'gen Trost, mir gab,
Er wird heut segnend mit uns sein,
Senkt sich im Traum verklärt zu dir herab.

Du süßestes Gedächtniß mir!
Mein Demant! Nur dies Kleinod schmückt mein Haar.
In dir grüßt mich der Engel ganze Schaar,
Und fühl' ich mich verlassen hier,
Sagt mir dein Kuß: er lebt, der mit uns war.

Des Vaters Geist.

Dein denk' ich, wie du, theurer Sohn,
Des treuen Vaters stets gedenkst,
Als deiner Mühen höchsten Lohn
Auf ihn der Sehnsucht Blicke lenkst.

Geschieden aus der Lieben Kreis,
Hab' ich der Liebe nicht entsagt,
Die alles fühlt und alles weiß:
So ruf' ich, duldet unverzagt.

Schein' ich dir eines Traumes Bild?
Mein Sohn, o frage doch dein Herz:
Lebendig bin ich dir ein Schild,
Der mehr dich schirmt als Stahl und Erz.

Nicht thatlos ist der Geister Sein;
Wir schaffen fort am Weltenbau:
Und dünkt dich Lieb' ein leerer Schein,
Mein Sohn, empor zum Himmel schau.

Der Mutter Segen.

Der Eltern Segen ist des Kindes Hüter,
Ein süßer Zauberspruch, ein Talisman;
Er ist der Glanz der höchsten Lebensgüter,
Und wo du einkehrst, zieht er dir voran.
Zur ernsten That erfleht der Sohn den Segen,
Die Tochter zieht in seinem Schutz' hinaus;
Aus jedem Werke blickt er dir entgegen,
Der Eltern Segen baut der Kinder Haus.

So segn' ich dich in meines Gatten Namen,
Stets wird dein Vater mit dir sein, mein Kind;
Im Himmel spricht zu meinem Wort' er Amen,
Auf immer Eins die treuen Gatten sind.
Ob mir dein Vater ist vorangegangen,
Bleibt uns ein Genius doch sein theures Bild;
Hast du der Mutter Segensspruch empfangen,
Ist auch des Vaters Geist dir Hort und Schild.

Gruß aus dem Jenseits.

Am Geburtstage der Mutter.

Deiner Liebe schönste Blüte,
Deines Herzens reinste Lust,
Bild der Huld und ew'gen Güte,
Mutter, war ich unbewußt.
Und nun muß ich fern verweilen,
Kann nicht nahen dir zum Gruß,
Nicht des Festes Wonne theilen,
Nicht empfangen deinen Kuß.

Doch du fühlst der Tochter Nähe,
Mutter, du vernimmst dein Kind,
Hörst, wenn heiß für dich ich flehe,
Weißt, daß ungetrennt wir sind.
Ja, du kennst der Geister Walten,
Kennst der Seelen hohe Macht,
Schaust der Todten Lichtgestalten
Durch die hehre Sternennacht.

O, des Jenseits Sonnen leuchten
Strahlend um des Vaters Thron.
Laß dein Auge nicht sich feuchten,
Glaub der Mutter und dem Sohn;
Glaub, was Nebel dir verhüllen,
Wird verklärt zum reinsten Licht;
Glaub, die Gottheit wird erfüllen,
Was die Sehnsucht dir verspricht.

Der erste Kuß.

In meines Frühlings schönsten Tagen,
Als sich mein Herz der Lieb' erschloß,
Hört' ich von einem Kusse sagen,
Der aus des Morgens Gluth entsproß,
So wonnereich und wunderbar,
Als nahe dir der Sel'gen Schaar,
Als winke dir der Götter Gruß:
So zaubrisch sei der erste Kuß.

In ahnungsvoller Lust ich lauschte,
Bis mir zuerst genaht ein Mann,
Bis er des Kusses Wonne tauschte;
Doch als der Kuß wie Hauch zerrann,
Dacht' ich, ist das der Liebe Gruß,
Wie sie erscheint im ersten Kuß?
Ist Liebe nur der Wogen Schaum? — —
O wundersel'ger Jugendtraum!

Zur silbernen Hochzeit.

Vom Thurm' ertönt die mitternächt'ge Stunde,
Nachhallend durch das Schweigen tiefer Nacht,
Und mahnend klingt sie wie aus Geistermunde
Mir in das Ohr, daß aus dem Schlaf' erwacht
Ich lausch', und sieh', es ward mir frohe Kunde
Von längst entschwundnen Zeiten da gebracht:
Ich schwebt' empor und ward zu jenen Tagen,
Wo ihr zuerst euch fandet, hingetragen.

Die Jungfrau sah ich in der Jugend Blüte,
Wie still erröthend sie die Augen senkt;
Ich sah wie sich umsonst der Jüngling mühte,
Zu bergen was den Busen ihm bedrängt,
Bis er entdeckt, wie heiß er für sie glühte,
Und ihm die Lieb' auf ewig sie geschenkt.
Nun konnten frei die Herzen sich ergießen,
Und bald sah ich den heil'gen Bund euch schließen.

Mit euch hinaus nun eilten die Gedanken
Ins Leben und ich sah vereint euch stehn.
Doch weh! da sah ich euer Fahrzeug schwanken,
Und bangend glaubt' ich, es wird untergehn;
Du aber hältst das Steu'r und ohne Wanken
Blickt sie auf dich, du wirst den Sturm bestehn.
Und sinkt der Muth, wie Wind und Wogen brausen,
Siehst du dein Weib, wie kann dir da noch grausen?

Es wich der Sturm, mit ihm mein ängstlich Bangen,
Gerettet führt' euch günst'ger Wind ans Land;
Aus eurem Aug' hervor die Thränen drangen,
Dem Himmel dankend für die Retterhand,
Und nie sah ich so innig euch umfangen,
Als da sich so bekräftigt euer Band.
Die Sonn' erschien; das Leiden war geendet:
Der Treue Lohn ward euch von Gott gespendet.

So sah die Jahr' ich schwinden. Doch die Sterne
Sind mir im Sinnen weit schon vorgerückt:
Sie lenken her den Blick mir aus der Ferne
Auf diesen Tag, der euch so hoch beglückt
Und mich, der stets an eurem Bild' ich lerne,
Wenn ihr mit Jugendlieb' ans Herz euch drückt;
Wie sehr es stürm', auf sich und Gott vertrauen:
Dann magst du sicher in die Zukunft schauen.

Selbstbesitz.

Schmal ist mein Feld, mein Gut gering,
Doch wünsch' ich weiter nichts;
Leicht schweb' ich, wie der Schmetterling,
Und freue mich des Lichts.

Gar wenig hab' ich, doch der Neid
Hat nimmer mich geplagt;
Nie wünscht' ich mir ein Purpurkleid,
Und habe nie geklagt.

Ich trug, was mir beschieden war,
So manche bittre Pein,
Und hoffte stets: nun über's Jahr,
Da wird's schon besser sein.

Oft schafft ein Liedchen Zeitvertreib,
Und stürmt' es, dacht' ich gleich:
Du hast ja dich und hast dein Weib,
Bist noch vor vielen reich.

So hab' ich still zurückgelegt
Den wechselvollen Lauf;
Stets hab' ich rüstig mich geregt,
Und bald nun geht's hinauf.

Schmal ist mein Feld, mein Gut gering,
Doch wünsch' ich weiter nichts;
Leicht schweb' ich, wie der Schmetterling,
Und freue mich des Lichts.

Die Großmutter.

1.

Der Schlummer.

Süßer Mittagsschlummer
Großmama umfängt,
Und zu ihr hernieder
Sich ein Traumbild senkt.

Still zu ihren Füßen
Spielt die Enkelin,
Blickt nur oft verstohlen
Nach der Theuren hin.

Aber ihr zu Häupten,
Ernst das Haupt geneigt,
Ihre Tochter betet;
Ringsum alles schweigt.

2.

Das Gebet.

Ew'ger Gott, des Himmels Pforten
Seh' ich vor mir aufgethan:
Lächelnd wir ins Leben treten
Und verklärt dir wieder nahn.

Aber Nacht umhüllt die Straße,
Die wir durch das Leben ziehn,
Eine Nacht voll banger Sorgen,
Denen keiner kann entfliehn.

O wie schwamm ich oft in Thränen,
Zagt' in Angst verzweiflungsvoll;
Doch du sagst im Kindeslächeln,
Daß dein Kind vertrauen soll.

3.

Das Erwachen.

Und die Großmama erwachte,
Sprach: wie hab' ich süß geträumt;
Ward zu jenem Raum getragen,
Welcher rings die Welt umsäumt;

Fühlte mich in Gottes Nähe,
Blickt' ins Aug' ihm voll Vertraun,
Und er ließ mich in der Liebe
Alle seine Wunder schaun.

Gieb, mein Kind, dich ohne Zagen
In des ew'gen Vaters Hand:
Höre nur des Herzens Stimme,
Glaub', uns winkt der Sel'gen Land.

4.

Der erneute Bund.

Ihre Knie umfaßte
Da die Enkelin,
Und die Tochter neigte
Ihrem Kuß sich hin.

Mutter, spricht sie: betend
Blickt' ich auf zu Gott;
Und beruhigt schau' ich
Leben nun und Tod.

Freudig Großmama zu grüßen,
Eilen alle nun herbei:
Gatte, Söhn' und Töchter fühlten,
Daß in Gott die Liebe sei.

Im Mai.

Wer täglich nicht sein Liedchen singt
Und auch sein Glas kredenzt,
Daß hell im frohen Kreis' es klingt
Und jedes Aug' erglänzt,
Dem wird sein Herz
Zu Stein und Erz,
Und in des Lebens düstrer Nacht
Der Liebe Stern ihm nimmer lacht.

Stimm' an ein Lied, so blüht das Thal,
Es jauchzt der Vögel Chor,
Und in dem weiten Himmelssaal
Lugt Stern um Stern hervor;
Tief in der Brust
Sprießt Freud' und Lust:
Drum, willst du jung als Greis noch sein,
Sing dir ein Lied und schenk dir ein!

In der Heimath.

Einem heimkehrenden Künstler.

Die Welt steht auf dem alten Grund',
Auf dem seit Anbeginn sie stund;
In alter Kraft die Liebe lebt,
Und Wonne jedes Herz durchbebt,
Kehrt in die Heimath es zurück;
Nur in der Heimath wohnt das Glück.
Drum hat es mächtig dich getrieben,
Ans Herz zu pressen all die Lieben,
Die um dich bangten, als hinaus
Du zogest aus der Väter Haus.

Chor.

Willkommen, wo die Liebe winkt!
Willkommen, wo der Becher klingt!
Die Welt ist weit, die Welt ist rund,
Doch nur die Heimath macht gesund.

Auf altem Grunde steht die Kunst,
Das Aechte nur bewahrt die Gunst,
Und wo der wahre Künstler schafft,
Bewährt sie ihre Götterkraft;
Denn als des Himmels Bote steht
Er glorreich da, wie ein Prophet.
Neu sieht der Liebe Blüt' er sprießen
Und inn'ger Freundschaft Band sich schließen,
Doch trifft der Heimath Ruf sein Ohr,
Bricht eine Thrän' ihm still hervor.

Chor.

Willkommen, wo die Liebe winkt!
Willkommen, wo der Becher klingt!
Die Welt ist weit, die Welt ist rund,
Doch nur die Heimath macht gesund.

Der deutschen Flur gehört mein Herz
Im reinsten Jubel, tieffsten Schmerz;
Nur auf die Blumen hab' ich Acht,
Die, Heimath, du mir hast gebracht,
Und freudig wandelt nur mein Fuß
Durch deine Berg', an deinem Fluß.
Der Künstler soll der Welt gehören,
Doch läßt sein Herz sich nicht beschwören,

Im Rausch des Beifalls naht ihm mild,
Sanft lockend doch der Heimath Bild.

Chor.

Willkommen, wo die Liebe winkt!
Willkommen, wo der Becher klingt!
Die Welt ist weit, die Welt ist rund,
Doch nur die Heimath macht gesund.

Winzerfest.

Zum Polterabend.

Vier Satyre und vier Bacchantinnen mit Thyrsusstäben treten auf; sie machen tanzend einen Umzug und gruppiren sich dann vor dem Brautpaare.

Erster Satyr.

Wer an dem Gott des Weins noch zweifelt
Und an der Reben Wunderkraft,
Die allen Landen Segen träufelt
In goldner Trauben süßem Saft,
Der schaue, welch ein Wundermärchen
Vor unsren Augen sich begiebt:
Ganz unerwartet seht ein Pärchen,
Das, wie im Paradies, sich liebt.

Erste Bacchantin.

Was dünkt dich hier so unerwartet?
Ist nicht mein Bräutchen schmuck und hold?
Ist sie nicht treu und gut geartet
Und lauter, wie das reine Gold?
Welch Wunder soll mir das bedeuten,
Daß bald sie der Geliebte fand?

Hier sag' ich's laut vor allen Leuten:
Kein Wunder ist's in keinem Land.

Erster Satyr.

Das Wunder gilt nicht deinem Bräutchen;
's ist auf den Bräutigam gesagt;
Denn längst schon wisperten die Leutchen:
Der hat dem Ehestand' entsagt.
Da ließ ich ihn zum Rhein gelangen,
Wo er durch Rebenhügel dringt,
Und sieh, bald war sein Sinn gefangen;
Sein Herz schlug wieder neu, verjüngt.

Erste Bacchantin.

Ich glaub', ihm selber scheint's ein Märchen,
Daß er bei seinem Bräutchen sitzt,
Und als zuerst man sprach: ein Pärchen!
Hat er die Ohren selbst gespitzt.
Er ahnte nicht, daß ihn man meinte,
Daß er noch würd' ein Ehemann,
Und als man beide froh vereinte,
Kam ihm doch fast ein Schwindel an.

Erster Satyr.

Gott Bacchus wirkt die Wunderthaten,
Wenn er mit Amor complottirt:

Da streuen sie der Liebe Saaten,
Und finden bald was harmonirt.
Ins Glas hat sich der Schelm geschlichen,
Wie er den Rheinwein funkeln sah:
Schnell ist der Actenstaub gewichen,
Ein frischer Blick war wieder da.

Erste Bachantin.

Und dann hat Amor klug gewendet
Auch dieses Herz voll Lieb' und Lust,
Hat ihm den Liebespfeil gesendet
Recht in die off'ne, glüh'nde Brust.
Da wollt' er erst zum Doctor schicken,
So unerfahren war er dir;
Doch Amor hieß ihn vor sich blicken:
Dies ist der Wundarzt, sieh doch hier!

Erster Satyr.

Nun soll er auch den Bacchus sehen,
Der ihn so arg verzaubert hat,
Den großen Gott um Gnade flehen
Und für die Eh' um Hülf' und Rath.
Denn wie die Herrschaft ist gewonnen,
So will sie auch erhalten sein:
Drum nähre deiner Liebe Bronnen
Nur fort und fort mit edlem Wein.

Erste Bacchantin.

Wir sind dem Gott vorangezogen;
Denn der hat vielen Aufenthalt,
Und fliegt nicht wie der Pfeil vom Bogen;
Er weilt, wo ihm ein Lied erschallt.
Auch ist der Tonnenritt beschwerlich;
Doch seht ihn selbst, da ist er schon:
Heut ist er überall entbehrlich
Und ist zu Amors Fest' entflohn.

Winzer und Winzerinnen, vier Paare, ziehen im weiten Umzuge unter Tanzbewegungen den Bacchus auf einer Tonne herbei, dem der Gott Rhein voranschreitet.

Der Rhein.

Ihr wundert euch, wer ich wohl sei,
Doch kennt ihr mich, wie ich nur schrei':
Sie sollen mich nicht haben!
Ich bin der alte Vater Rhein,
Der zieht zum Fest hier fröhlich ein
Mit einem schmucken Knaben:
Der soll uns schön willkommen sein;
Er will das Herz uns laben.

Wer dieser ist, das fragt mich nicht:
Kennt ihr nicht gleich ihn am Gesicht,
So geh' ich zu den Franken.

Wer uns nicht kennt, der ist kein Mann,
Wer uns nicht liebt, der liegt im Bann,
Kennt nur Erdäpfelranken,
Und um sein Herz ist's längst gethan:
Hoch lebt, des Weins Gedanken!

Bacchus.

Mich hast du wohl noch nie gesehn
Leibhaftig also vor dir stehn,
Und hätte wer dir zugeraunt:
Ich sei der Gott, du wärst erstaunt,
Und hättest nicht begreifen können,
Daß mich die Menschen Bacchus nennen.
Das macht, es ist der Menschen Witz
In diesem Punct gar wenig nütz.
Nach Schein und Prunk man immer sucht,
Und kennt den Baum nicht an der Frucht.
Man meint, der Gott im grünen Glase
Sei nur ein Gott für Zung' und Nase,
Und nicht, wie andre Götter sind,
So recht ein blühend frisches Kind.
Vom Amor giebt man's eben zu,
Doch bei mir hat das gute Ruh',
Und schlüg' ich mit dem Stecken drein,
Schreit alles doch: 's ist nur der Wein!

Drum bin ich leiblich hier erschienen,
Und jeder liest in meinen Mienen,
Daß ich es bin, der dies vollbracht,
Der aller Herzen glücklich macht,
Vom Zeus gesandt und vom Geschick,
Zu gründen jedes Erdenglück,
So lang' ihr mich als Gott erkennt,
Mich nicht mit ird'schen Namen nennt:
Denn wahrlich, in der Menschen Wein
Muß oft blutwenig Gottheit sein.
Sie bringen ihn euch stets verfälscht,
Wie ihn der Händler kauderwelscht,
Und taufen Gott weiß welche Brühe
Als Wein, der dort am Rheine blühe.
Auch schieb' ich an dem Himmelsthor
Weinhändlern stets den Riegel vor:
Kein Einz'ger soll hinein gelangen,
Der euch ein Gift giebt, wie die Schlangen.
Hier seht ihr mich nun rein und klar,
Und allen ist's jetzt offenbar,
Was euch die Menschen Wein genannt,
Das war dem Bacchus unbekannt.
Ich will mit meinen Nektar-Tropfen
Dem Händlervolk den Mund schon stopfen,

Und will euch hier ein Fäßchen bringen,
Daß ihr mit freud'ger Lust sollt singen:

Im Wein wohnt Kunst und Wissenschaft,
Im Wein der Wahrheit Götterkraft,
In Wein wohnt auch Frau Musica,
Im Wein ist alles Schöne nah!

Stets liebten mich die reinen Seelen,
Die ich geheilt von allen Fehlen;
Es lieben mich, die sich vermählen
Und auf mich und Gott Amor zählen.
Auf meiner langen Erdenfahrt
Hab' ich's auch Luther offenbart,
Daß, wer nicht liebt Wein, Weib, Gesang,
Der bleib' ein Narr sein Leben lang.
Drum Heil dir, wenn als guter Christ
Ein Diener du des Bacchus bist:
Der läßt dich nimmermehr verderben,
Dich selbst sammt deinen Leibeserben.
Nimm jetzt von mir des Himmels Segen:
So lang' als meiner du wirst pflegen;
Und steh' im Glas' ich hell vor dir,
Sprich: 's ist ein guter Geist bei mir.

Der Rhein.

Nun sag' ich dem, der's mir vergiebt,
Daß Bacchus mich vor andern liebt,
Und daß er drum die rhein'schen Ehen
Besonders glücklich läßt bestehen.
Die Frauen sind bei uns nicht mucksig,
Die Männer nicht so federfuchsig,
Und wenn ein Uebel doch geschah,
So ist Gott Rheinwein immer da;
Der weiß den Mann zu cajoliren,
Und niemals wird sein Herz papieren,
So wie ein staub'ges Actenstück,
In dem man liest vom Eheglück,
Das man im Leben nie geübt,
Und drob das arme Weib betrübt.
Die Küsse werden frisch gegeben,
Und sagt man: ich bin dein für's Leben!
So ist's nicht eine Unwahrheit,
Die Gram erzeugt mit Bitterkeit.
Sieh unsre Männer, wie so heiter!
Drum folg vertrauend dem Begleiter:
Er eilt zu mir, zum Vater Rhein,
Und wird stets ganz dein eigen sein,
Nicht so ein Herz von drei Procent,

Das Gluth nur in der Pfeife kennt.
Sitzt er zu lang' ja bei den Acten,
Wenn sie ihn packten und ihn zwackten,
Da sprich nur: hör, der rhein'schen Frau
Behagt kein Eh'gemahl so lau;
Und wollt er einen Kuß verschieben,
Bedroh' ihn mit der bösen Sieben,
Die ihren Mann brav ausposaunt,
Daß hübsch Frau Nachbarin erstaunt,
Und, bei mein Seel', nicht glauben kann,
Am Rhein gäb's solch 'nen Ehemann.

Bacchus.

Nehmt jetzt noch einen Scheidegruß,
Weil ich nun doch von hinnen muß.
Doch denkt ihr je ich sei entflohn,
Fragt hier im Faß nur meinen Sohn.
Treu kehr' ich jeden Herbst zurück,
Dem Winzer füll' ich manches Stück;
Doch traut hinfort nur euren Augen
Und seht ob auch die Sorten taugen:
Prüft ihr nur recht, wird jeder inne werden,
Ich bin derselb' im Himmel und auf Erden.

Die Bacchanten ziehen mit dem Rhein und Bacchus hinaus; die Winzer begleiten den Zug mit schönen Tanzwendungen, worauf sie zurückkehren und sich vor dem Brautpaare gruppiren.

Erster Winzer.

So sollt ihr schön geladen sein,
Stellt euch zum Winzerfest noch ein:
Viel reicher ist's, als man's euch malt,
Doch mit dem Herzen ihr's bezahlt,
Denn wer einmal den Rhein erkannt,
Bleibt ihm auf immer zugewandt.

Erste Winzerin.

's ist nicht bei uns wie andrer Orten:
Man dreht nicht viel an Sinn und Worten,
Und unsrer Frauen Wissenschaft
Ist 'ne verborgne Zauberkraft:
Sie brennen nicht mit Witzes Nesseln,
Durch Liebe wissen sie zu fesseln.

Erster Winzer.

Lebt wohl, lebt wohl, auf Wiedersehn!

Erste Winzerin.

Komm, Bräutchen, komm, wirst uns verstehn.

Sie ziehen unter verschiedenen Tanzbewegungen hinaus.

VI.

Bilder.

Alle Erdengüter,
Perlen, Schätz' und Gold,
Sind sie unsre Hüter,
Wenn der Himmel grollt?

Sieh' in nichts sie schwinden
Vor der Liebe Wort:
Ruhe wirst du finden
Nur in ihrem Port.

Sturm und Drang.

Wohin soll dich tragen
Dein kühner Flug,
Hochaufstrebender Jüngling?
Auf zu der Berge
Schneebedecktem Scheitel,
Auf zu den goldenen Sternen
Sehnt sich dein Herz,
Das so gern die Schranken bräche,
In die es gebannt
Ein unerforschliches Schicksal?

Warum schärftest, o Gott,
Du des Auges Blick,
Mit ihm zu durchdringen
Den unermeßlichen Luftraum;
Warum beflügeltest du
Die Gedanken;

Warum legtest du in die Brust
Ein Sehnen
Nach einem Gute
Noch von Keinem erreicht,
Und heftetest uns hier unten
Fest an die Erde?

Die schwellende Brust
Seufzt unter dem Drange
Nach einer Heimath
Sicheren Stätte,
Und vermag die Welten,
In ihre Tiefen gelegt,
Nicht zu erfassen,
Und daß der Mensch,
Der Gott dieser Erde,
Allen Schmerzen
Ist hingegeben
Des elenden Daseins.

Was hieß dich, Schicksal,
Mich also erschaffen,
Mich hervorrufen
Aus dem Nichts

Für diesen Kerker,
Um dessen Dasein
Ich zittern muß?
Und zum Ersatze
Ward uns verliehen
Ein schwankender Glaube,
Die trügerische Hoffnung
Und die tödtende Liebe.
Ha das ist
Das beneidenswerthe Dasein,
Sinnlos zusammengewürfelt
Aus Bildern
Höherer Deutung!
Das ist alles,
Was du uns zu bieten vermagst?

Ein besseres Leben
Ward uns verheißen,
Und o fürwahr! dies allein
Vermag uns zu trösten
In diesem Jammer.
Doch wenn es uns täuschte,
Wenn es ein Trugbild wäre
Des falschen Geschickes: —

Dann brechet zusammen
Ihr ewigen Welten;
Doch all' ihr vermöchtet
Nicht zu ersticken
Den Schrei der Getäuschten
Im öden Raume.

Das Köhlermädchen.

Im Walde saß die Köhlermaid
Vor Vaters Hütt' und sann;
Sie war so einsam und allein,
Das macht' ihr großes Herzeleid,
Und aus den blauen Aeugelein
Ihr Thrän' um Thräne rann.

Gar eng und dumpfig ist der Wald:
Sie sehnte sich hinaus;
Sie wäre gern ein Vögelein,
Da könnte fliehen sie und bald
Dort oben in den Lüften sein,
Durchziehen Gottes Haus.

Das Mädchen sann, ein Wandrer kam,
Der seinen Weg verfehlt;
Er sah die trüben Aeugelein,
Er sah des Mädchens tiefen Gram;
»Gern möchtest du wohl draußen sein?«
Sie hat ihm nichts verhehlt.

Von großen Städten sagt' er ihr,
Von ihrer Häuser Pracht,
Von Goldes Glanz, wie Sonnenschein;
»Du holdes Mädchen, folge mir,
Das alles soll dein eigen sein!
Flieh aus des Waldes Nacht.«

»O Fremdling, täuschest du mich nicht?
Dann folg' ich gern dir, gern!
Mich treibt hinaus mein Herz, hinaus!«
Sie glaubt, was heiß er ihr verspricht;
Doch fand nicht Heimath sie, nicht Haus:
Sie trog ihr böser Stern.

Und wieder saß die Köhlermaid,
Vor Vaters Hütt' und sann;
Sie war so einsam und allein,
Das macht ihr tiefes Herzeleid,
Und aus den blauen Aeugelein
Ihr Thrän' um Thräne rann.

Rosalie.

An der Pforte meiner Herrin
Hieß die Sehnsucht heut mich wachen;
Harrt' ich doch des Augenblickes,
Wenn in Anmuth sie sich nahte,
Daß ich liebend sie begrüßte,
Sie des Grußes sich erfreute.

Doch die Sonne zog vorüber,
Ihrer wartet' ich vergebens;
Und am Abend kam der Schlummer,
Schmeichelnd naht' er sich der Seele:
Folge mir; ich will dir zeigen,
Was umsonst du hier erspähest.

Freudig ließ sie leer die Wache,
Folgte gern dem Schmeichelworte,
Folgte weithin in den Garten,
Bis zur duft'gen Rosenlaube;
Glücklich fand sie dort die Holde,
Sanft entschlummert auf dem Rasen.

Eilig geht sie mich zu rufen,
Eilig folg' ich in den Garten,
Sehe schon sie ruhn am Bache,
Glaube schon ihr Wort zu hören;
Doch, erwacht, seh' ich die Liebste
Droben stehn auf dem Altane.

Und sie spricht: Wie magst du schlafen
Unten auf dem kalten Steine?
Warum fliehst du jetzt dein Lager?
Könnt' ich dich aufnehmen, Armer! —
Doch ich spreche: Hier im Staube
Deiner Thür ist meine Wohnung.

Zweifelnd horcht sie. Und ich spreche
Weiter: Wäre doch dein Mitleid,
Herrin, mir der Liebe Quelle.
Da verschließt sie schnell das Fenster.
Einsam klag' ich: kehrt, ihr Träume,
Wieder, zeigt ihr theures Bild mir.

Der Verwaiste.

Vor den alten Meister trat ein Jüngling,
Still und ernst, den Blick gesenkt zur Erde;
Tiefe Schwermuth lag auf seiner Stirne,
Seines Lebens Blume schien gebrochen.
»Meister,« sprach er, »weihe mich zum Jünger.«
Und der Meister sieht die hohe Bildung,
Sieht dem Jüngling' in die dunklen Augen,
Sinnet lang', und hebt nun an zu sprechen:
»Eh' ich auf dich nehm' in meine Schule,
Mußt du prüfen, ob du auch erfüllest,
Was allein dich würdig macht der Weihe.
Kannst des Lebens Freuden du entsagen?«

»Meister, würdig bin ich dann wie keiner,«
Spricht der Jüngling, »mir ist nichts geblieben,
Bin verlassen auf der weiten Erde.
Meinen Vater hat der Krieg erschlagen,
Meine Mutter sah ich bald ihm folgen,

Meine Schwester hat der Gram verzehret,
Meine Braut ward grausam mir entrissen,
Und mir Armen ist nun nichts geblieben,
Als ein Herz, erfüllt von Gram und Liebe.«

Thränen hemmten da des Jünglings Rede,
An sein Herz drückt weinend ihn der Meister.
Lange Jahre horcht er nun auf diesen,
Der in Hoffnung blickt auf solchen Schüler.
Und er zaubert bald hervor den Vater,
Läßt erstehn den milden Blick der Mutter,
Malt der Schwester still ergebne Züge.
Doch nun zieht er einsam sich zurücke,
Scheint der Erde kaum noch zu gehören.
Da vermißt ihn eines Tags der Meister,
Sucht ihn lang', und sieht ihn in der Kammer,
Vor dem Bilde seiner Braut entschlafen.

Der Flußgott.

Komm herab, du holde Schöne,
Tauch hernieder in die Fluth!
Oft vernahm ich deine Töne,
Oft schon lauscht' ich, wenn du sangest.
Mädchen, sag', um wen du bangest,
Dich verzehrst in Liebesgluth.

Deine Sehnsucht werd' ich stillen,
Deine Wunden kühl' ich dir,
Lebe ganz nach deinem Willen.
Zu der Nymphen Reigentänzen
Werd' ich lieblich dich bekränzen,
Mädchen, komm herab zu mir.

Und die Welle dumpf erbrauset,
Schäumend schwillt sie hoch empor;
Alles bebt, die Luft ersauset,
Mächtig fühlt ihr Herz sie schlagen,
Und von Rossen hoch getragen,
Taucht der Fluthen Gott hervor.

Und sie sieht ihn, sieht ihn winken,
Wie er nah' und näher drängt,
Sieht die Strahlenkrone blinken;
Ach, ihr ist, als ob er riefe,
Und sie stürzet in die Tiefe,
Wo er liebend sie umfängt.

Der Edelknabe.

Still wird es rings, die Fürstin naht,
Tief neigt das Volk sich ihr;
Sie grüßt der Helden reiche Saat,
Grüßt ihres Landes Zier,
Läßt dann sich nieder auf den Thron,
Zu richten über Straf' und Lohn,
Zu hören ihre Völker.

Man drängt hinzu, ein jeder eilt,
Der Herrscherin zu nahn;
Sie hört die Klag', hilft unverweilt,
Sie schützt den Unterthan;
Vor ihrem Blick der Nebel weicht,
Kein Frevler bleibt ihr unerreicht,
Und gnädig sieht sie alle

Da tritt ein Jüngling vor sie hin,
Am Boden ruht sein Blick.
»Was zagst du?« spricht die Herrscherin;
»Enthülle dein Geschick.«
Der Jüngling bebt, er redet nicht,
Verhüllt im Mantel sein Gesicht,
Stürzt vor der Fürstin nieder.

»Was willst du? sprich!« Ein Thränenstrom
Bricht aus dem Aug' hervor.
»Dich heilt nur Peters heil'ger Dom,
Beicht' in des Vaters Ohr.«
Tief seufzend blickt der Jüngling auf,
Spornt dann sein Roß zum schnellsten Lauf,
Und Ruhe fand er nimmer.

Röschen.

Der Wandrer.

Was weinst du, Alte,
An dem blumigen Grabe?

Die Alte.

Ach, Herr! diese Thränen,
Wer kann sie trocknen?

Der Wandrer.

Fließen sie dem Gatten,
Der dir hinabsank?

Die Alte.

Mein Gatte? Er ruhet dort
Unter jenem Kreuze; doch hier!

Der Wandrer.

Was beginnst du zu schluchzen?

Die Alte.

Großer Gott! Ich hatte ein Kind,
Ein einziges Töchterlein.

Der Wandrer.

Und sie?

Die Alte.

Alle meine Freuden
Begrub ich mit ihr.

Der Wandrer.

Arme Mutter!

Die Alte.

O, beklage mich nicht, Fremdling.
Gott, mein einziges Kind!
Wie erblühte sie so herrlich,
Eine Lilie im stillen Thal!
Hab' ich sie nicht behütet,
Wie meinen Augapfel?
Und doch!
Ach ich wollte sie so gern
Glücklich sehen.
Mein Röschen, mein Kind!

Der Wandrer.

Röschen sagst du?

Die Alte.

Ein Verführer hat sie bethört:
O der Schande!
Und sie verlassen
In ihrem Unglück
Als Mutter.

Aber sicher ereilt ihn noch
Mein Fluch:
Möge er schmählich verderben,
Wie er es verschuldet!

Der Wandrer.

So starb deine Tochter,
Dein unglückliches Kind!
— Ach, Röschen! —
O, der Unglückselige,
Der dies auf sich geladen,
Wo kann jemals
Er Ruhe finden
Auf dieser Erde?

Die Alte.

Keine Ruhe wird er finden.
Ob ich ihm verzeihen möchte,
Wenn er meine Knie umfaßte
Reuig und in Thränen:
Sich selbst könnte er nimmer
Vergeben, was er gethan.
Denn, ach! die reinste Blüte
Hat er geknickt
In ihrer Unschuld,

Und Verzeihung
Giebt es da keine
Vor dem eigenen Gewissen.
O mein Röschen, mein Töchterlein!

Das Kind.

Rufst du mich, Großmutter?
Siehe, diesen Kranz
Wand ich von den Blumen
Auf der Mutter Grabe.

Die Alte.

Wohl, reich ihn dem Herrn.

Der Wandrer.

Wie, du zauderst?

Die Alte.

Was drängst du dich so an mich?
Was wendest du deine Blicke
Von ihm ab?

Das Kind.

Mutter, liebe Mutter!

Die Alte.

Was ist das?

Das Kind.

Mir wird so bange.

Der Wandrer.

Fürchtest du mich?

Die Alte.

Röschen, reich hin den Kranz.
Doch was seh' ich!
Thränen füllen deine Augen,
Verzweifelnd blickst du
Zum Himmel auf.
Rührt dich mein Schicksal?
Beklagst auch du eine Tochter?

Der Wandrer.

Gieb mir den Kranz, Röschen.

Das Kind.

Nimm ihn, aber laß mich.

Der Wandrer.

Weh mir! Auch du? (er geht)

Das Kind.

Ist der Fremde fort, Mutter?

Die Alte.

Sieh, dort wankt er hin
An der Kirchhofsmauer;
Nun wendet er sich
Hinab zum Flusse.

Was seh' ich!
Er preßte die Blumen
An seine Lippen:
Da verschwindet er
Hinter den Weiden.

Das Kind.

Großmutter, wie geschieht dir?
Du wirst so bleich.

Die Alte.

Weh mir!
Welche Ahnung durchzuckt mich!
O meine Tochter,
Wenn er es war,
Der Unglückselige,
Wenn ihn vernichtet
Mein Fluch ...
Komm, mein Kind;
Mir schwindelt;
Laß uns heimkehren.

Die Biene.

Ein Bienchen kam geflogen
Zu einer Blume schön;
Es hat ihr Süß gesogen
Auf luft'gen Bergeshöhn.

Bienchen flog hin und wieder,
Senkt' in die Blume sich;
Der schwoll das zarte Mieder,
Sie freut des Räubers sich.

Doch Bienchen zog hinüber
Nun in den weiten Wald,
Summt hin und summt vorüber;
Da starb die Blume bald.

Der Sänger.

Sagt, wo find' ich meine Heimath?
Zeiget mir den Weg dahin!
Jahre schweif' ich nun vergebens;
Wem ich auch begegnet bin,
Keiner nannte mir die Heimath.
Wie ein Flüchtling umgetrieben,
Mußt' ich fliehn, die heiß mich lieben:
Ach, dich such' ich, Quell des Lebens!

Mädchen, kennst du meine Heimath?
Find' ich Ruh' an deiner Brust?
Streichle nicht die bleichen Wangen!
Sauge Tod nicht unbewußt
Aus dem Schatten ohne Heimath!
Er entreißt sich deinen Armen;
O, sein Herz kann nicht erwarmen,
Bis die Heimath ihn umfangen!

Leyer, du bist meine Heimath!
Meine Heimath du, Gesang:
Du nur klingst dem Ohr verständlich!
Ton, der aus den Himmeln drang,
Rufst du mich zu meiner Heimath?
Leyer, laß die Saiten schwingen!
Meine Sehnsucht will ich singen;
Ihre Heimath ist unendlich!

Der Bettler.

Was verweilst du, blonder Knabe?
Bin ich traurig anzuschaun?
Wohnt der Gram auf meinen Wangen?
Ach, du ahnest, scheinst zu bangen:
Fürchte nichts, du kannst vertraun!
Reiche, reich mir eine Gabe.

Meinen Dank, du lieber Knabe;
Du verstehst die Thräne nicht:
Birg der Freiheit Drang im Busen,
Höre nie Sirenen-Musen!
Daß dir nicht das Herz zerbricht,
Wenn du dankst für solche Gabe.

Der unbekannten Freundin.

Abendroth erlischt im Westen,
Stern' um Sterne glühen auf,
Ziehn geschaaret zu den Festen
Heil'ger Nacht den ew'gen Lauf.

Tief aus dunklem Himmelsgrunde,
Aus den Fernen, ach! so fern,
Blickt zur mitternächt'gen Stunde
Lockend mir ein goldner Stern.

Gleich dem Auge der Geliebten,
Hat er mir die Brust erregt,
Wie dem Lächeln der Geliebten,
Ihm mein Herz entgegenschlägt.

Doch nicht unerreichbar thronen,
Unerkannt die Sterne dort:
Geister ihren Sitz bewohnen,
Hold den Menschen und ihr Hort.

Ja, so drang aus weiter Ferne
Deines Herzens Ruf zu mir,
Mich entzückend gleich dem Sterne,
Und mein Denken weilt bei dir.

Doch, wenn du in Fluren weilest,
Die mein Auge nie erblickt,
Freundin, wenn du Schmerzen theilest,
Seufzer, die das Herz erstickt:

Sei mir, wie des Himmels Geister,
Eines günst'gen Sternes Licht,
Bis es lenkt des Schicksals Meister,
Daß mein Blick zu deinem spricht.

Zum neuen Jahre.

Trauern siehst den Freund du, leiden,
Was nur Gott er klagen kann:
Möchte doch das Jahr im Scheiden
Lösen aller Geister Bann!

In dem Trank der Scheidestunde
Trinkst du nicht Vergessenheit:
Lindernd bäht sie deine Wunde,
Schürt dann neu des Busens Streit.

Denn ein Gott ist das Gedächtniß,
Ewig lebt Erinnerung,
Und des alten Jahrs Vermächtniß
Sproßt im Frühling kräftig jung.

Viel der Schmerzen wird es zeugen:
O wie fürcht' ich ihren Zug!
Doch den Mann wird nie er beugen;
Schmerz ist nicht, wie Freude, Trug.

Und so heiß' ich dich willkommen,
Jahr, was immer uns du bringst:
Lieb' und Kraft sind frisch entglommen,
Nach der Menschheit Ziel du ringst.

Freundin, hoffend laß uns wallen
Starken Muths ins neue Jahr,
Und wenn seine Blüten fallen,
Bleibt des Herzens That uns wahr.

In der Fremde.

Es wogt der See, es braust der Wind,
Die Wolken ziehn herauf:
Wohin, ihr Wolken, so geschwind?
Hemmt niemand euren Lauf?
Ihr eilet, zieht von Land zu Land:
Ist euch die Heimath nicht bekannt?

Aus düstrer Wolke zuckt ein Blitz,
Ihm folgt des Donners Wort:
Er droht der Menschen sichrem Sitz;
Die Wolken ziehen fort:
Euch, Flücht'ge, flieht Beständigkeit;
O kennt ihr nicht des Flüchtlings Leid?

Die Woge braust, es saust der Wind:
Hört des Verlass'nen Ruf!
Doch ach! die Woge, sie verrinnt,
Und Sturm verweht den Ruf:
Die Sonne sinkt, es schweigt der See;
Ihr lichten Sterne, hört mein Weh!

Im Schilfe weht ein linder Hauch:
Tauchst, Liebchen, du hervor?
Nahst du mir treu im Abendhauch?
Hört meinen Ruf dein Ohr?
Rings auf den Höhen ruht die Nacht;
Im Herzen tief der Kummer wacht.

Alma.

Dich nur hör' ich in des Windes Wehen,
Dich vernehm' ich in des Stromes Rauschen,
Du nur glänzest mir als Stern hernieder;
Blühend seh' als Ros' ich dann dich stehen,
Mit Cypressen deinen Wuchs vertauschen,
Seh' im Laub' als goldne Frucht dich wieder;
In den Wassern glaub' ich dich zu sehen,
In den Wäldern weil' ich, dir zu lauschen;
Du erhebst zur Sonne dein Gefieder.
Hör, Geliebte, hör mein heißes Flehen,
Komm, o laß uns süße Rede tauschen:
Muse sei mir, Genius meiner Lieder.

Der Geliebten.

Mit einem Strauß Feldblumen.

Deines Herzens inn'ge Liebe,
O wie lauscht sie den Gesängen
Aller Kinder der Natur!
Tief ins innerste Getriebe
Folgt sie ihrem dunklen Drängen,
Folgt der Geister Feierklängen,
Wandelt auf des Schöpfers Spur.

Sind nicht Blumen auf der Haide,
Zart von Duft und Thau gewoben,
Dir der Genien holder Gruß?
Blickst du auf zur Sternenweide,
Lenkt sie frei dein Herz nach oben:
Zu der Gottheit Sitz' erhoben,
Eilt von Welt zu Welt dein Fuß.

Staunend schaust du Näh' und Ferne;
Tief im Herzen hörst du klingen
Aller Wesen Widerhall.
O vernimm den Gruß der Sterne:
Jubelnd will zu dir er dringen;
Dir, Geliebte, will er singen
Gottes Schöpferkraft im All.

Das Ewige.

Was ist ewig?
Phidias-Werke?
Sie zerstieben.
Dichterworte?
Sie verhallen.
Gott ist ewig,
Und der Menschen
Streben ist es
Zu dem Ew'gen.
Auf zum Lichte
Führt die Brüder:
Dann ist unser
Kleinstes Wirken
Unverloren.

Die Gegenwart.

Einer Braut.

Blick nicht hoffend in die Ferne,
Trauernd auf Verlornes nicht;
Schau in mir des Lebens Sterne,
Meine Gunst ergreif', und lerne
Was der Augenblick verspricht.

Klagst um Todte du, so rinnen
Thränen, o wie heiß! hervor;
Folgt der Hoffnung all dein Sinnen,
Führt dich Sehnsucht rasch von hinnen:
Süßem Traum leihst du dein Ohr.

Auf zur That! dem Jetzt, der Stunde
Blick' ins Antlitz, rein und froh!
Bringt sie nicht der Freuden Kunde?
Auf, sie ruft das Herz zum Bunde!
Folg' ihr, eh sie schnell entfloh.

Thränen bleichen, Wünsch' ermatten:
Sieh, die Gegenwart enteilt.
Reizen dich des Trübsinns Schatten?
Sehnend folgt die Braut dem Gatten:
Wund' und Schmerz er liebend heilt.

Ursprünglich.

Das Wasser treibt hinab zum Meer
Und überströmt des Dammes Wehr.
Wer hat nur die göttliche Kraft ihm gegeben,
Zu rieseln, zu wallen im wonnigsten Leben?
Das that der Herr in seiner Macht,
Und nun zieht's fort durch Tag und Nacht.

Vom Himmel strahlt der Sterne Schein:
Wo mag er nur entsprungen sein?
Sie warten nur eben, daß komme der Abend,
Dann flimmern sie, funkeln so wunderbar labend;
Und seitdem Gott das Licht gemacht,
Verlor es nicht an seiner Pracht.

So treibt es nun, ihr Menschen, auch:
Liebt fort und fort nach altem Brauch;
Und wo sich ein Bursch' und ein Mädchen gefunden,
Da kürze man ihnen nicht Tage noch Stunden:
Der Herr, der alles angefacht,
Schuf auch der quell'nden Liebe Macht.

Die Heimath.

Heimath, du des Kindes Wiege,
Mein Gespiel', o Heimathfluß!
Berge, Ström' ich überfliege,
Schreit' ins Thal mit freiem Fuß:
Sind doch Träume, sind Gedanken
Ungebannt und ohne Schranken.

In des Himmels Sternenspiegel
Fiel des Mondes Silberblick,
Nacht stößt die verborgnen Riegel
Der Unendlichkeit zurück;
Hain und Fluß im sanften Rauschen
Läßt mich Jahr' um Jahre tauschen.

Heimath, du bleibst unverloren,
Deinen Kindern ewig treu;
Bin ich mit mir selbst verschworen,
Sieh, aus dir ersteh' ich neu.
Wind' und Wolken, all ihr Sterne,
Grüßt der Heimath goldne Ferne!

Prüfstein.

Was im Kampf sich bewährt?
In der Schlacht das Schwert,
Und im Unglück der Freund,
Der es ehrlich meint,
Auch der Rede Gluth,
Die uns stählt den Muth,
Und ein brünst'ges Gebet,
Das den Frommen beräth,
Vor allem die Liebe:
Ob treu sie dir bliebe,
Wie es stürmt und gährt,
Nur der Kampf es bewährt.

An Sophia.

Du weinst, Sophia? Blieben dir noch Thränen?
Wohl dir, wenn sie des Auges Stern dir feuchten!
Dir wird der Hoffnung Morgenroth noch leuchten:
Des Glaubens Quell stillt deines Herzens Sehnen.

Mein Auge wird von Thränen nicht geröthet.
Leb wohl, leb wohl, du meiner Seele Spiegel!
Nimm diesen Kuß, des Bundes letztes Siegel!
All meines Lebens Blüten sieh ertödtet.

Du kannst der Trennung Schmerz im Busen nähren;
Des Trostes Licht strahlt dir aus dunkler Ferne,
Dir winken segnend dort die goldnen Sterne:
O quellt hervor und labt mein Herz, ihr Zähren!

An die Hoffnung.

Hoffnung, süßeste Nahrung,
Götterspeise den Menschen!
Anders blickt die Erfüllung,
Reizlos oft dir ins Auge.
Herz, drum pflege der Hoffnung,
Und naht doch die Erfüllung,
Eng umschließend die Sehnsucht,
Schau empor zu den Sternen,
Ew'gen Boten der Hoffnung,
Opfr' aufs Neue der Holden.

Cäcilienlied.

O welch ein feines Klingen,
Welch süßer Zauberlaut!
Hör' ich Cäcilien singen,
Die holde Gottesbraut?

Sie naht, mich zu erretten,
Löſ't meinen Erdenbann;
Sie bricht die schweren Ketten
Und führt mich himmelan.

Du goldner Sang der Töne,
Der Flöten Harmonie,
Klingt aus dem Reich der Schöne
Mir eure Melodie?

Und Harfe tönt und Cither
In mächt'ger Rhythmen Gang;
Im Sturm und im Gewitter
Braust hin der Seele Drang.

Sie kann das Leid nicht tragen,
Das sie zur Tiefe stieß:
Da sieht sie's endlich tagen
In ihrem Burgverließ.

Hör', o welch feines Klingen!
Du süßer Harfenton;
Mein Herz vernahm dein Singen,
Erhabner Göttersohn.

Dein Schritt durchfliegt die Saiten,
Wie sie der Genius rührt:
Du hast in Siriusweiten
Mich dieser Erd' entführt.

Letzter Wunsch.

Laura, einz'ges Bild mir die Nacht erleuchtend,
Einz'ger Glanz mir, Laura, der schweren Tage:
Alles sinkt in Dunkel um mich und du nur
Lächelst mir freundlich.

Als der Jüngling einst dich erblickt, da blühte
Schwellend erst sein Leben empor; doch alles,
Was ein Gott vollbringen ihn ließ, hat niemals
Ganz ihn beseligt,

Wie dein Blick, wenn dir an der Brust er ruhte,
Wenn die Stirn des Müden du mild ihm kühltest,
Und im Kusse, Laura, er selbstvergessen
Träumend entschlummert.

O so nah' auch jetzt, wenn ich früh nun scheide,
Wiege sanft das Herz, wenn im letzten Seufzer
Dich es ruft; o nah', und ich überwinde
Schrecken des Todes.

Droben.

Sonne, laß mich dir entfliehen,
Dir, des Tages Herrscherin!
Stern, dir lieb' ich nachzuziehen,
Gebe gern dir ganz mich hin.
Strahlst dem irren Wandrer nicht
Du hernieder, schönes Licht,
Aus der Seligen Behausung,
Welche Ruh' auch ihm verspricht?

Der Tag und die Nacht.

Die Geschwister, welche über dem Loose der Sterblichen walten, der ewig junge Tag und die uralte Nacht, besprachen sich einst und wetteiferten über ihre Vorzüge.

Neidest du schon wieder, begann der Tag, die Menschen um meine Geschenke?

Die Nacht.

Ohne Neid seh' ich sie spenden; aber blicke um dich, wie mir alle Herzen entgegenschlagen.

Der Tag.

Ungern sehen sie mich scheiden; ängstlich blicken sie nach meinem immer tiefer sinkenden Auge.

Die Nacht.

Sie harren des Augenblicks, da du ihnen Ruhe gönnst; sie bitten, daß ich ihnen meinen Sohn sende, sie zu erquicken.

Der Tag.

Wider Willen hemmst du alles; alle rasten nur und harren meiner Wiederkehr.

Die Nacht.

Alle arbeiten nur, sich meiner zu erfreuen, und deinem Geräusche entflohen sammeln sie sich um die heimischen Heerde zu ihren Frauen und Kindern.

Der Tag.

Ich ließ sie handeln, ich sah Millionen streben und ringen, ich näherte sie ihrem großen Ziele.

Die Nacht.

Glück und Unglück wogst du zu gleichen Theilen, und beides flieht, sich in mir zu bergen. Wiederum ein Tag! seufzt mancher Verlassene.

Der Tag.

O, und die Schrecken der Nacht! jammert der Verirrte, der Gequälte, der mich vielleicht nicht wieder erblickt.

Die Nacht.

Deine Fülle zerstreut ihn, aber ich führe die Seele zu Gott; ich überschatte den Verwegenen und lasse ihn in sich zurückkehren.

Der Tag.

Ich sehe die Früchte; in meinem Garten entfalten sich tausendfach die Blüten alles Schönen.

Die Nacht.

Ich erzeugte, ich nährte sie; mein sind die Gedanken und die Entschlüsse.

Der Tag.

Ich muß sie krönen in schöner Vollendung; mir gehört das Leben.

Die Nacht.

In mir ruht die Versöhnung; meine Enkel sind die Träume; mir gehört das weite Geisterreich.

Der Tag.

Ich verscheuche seine Schreckbilder; meine Tochter ist die Wahrheit; ich bin ein Sohn des Lichts.

Die Nacht.

Alle Mysterien schweben in meinem Dunkel; ich erschließe den Menschen das ganze Reich der Ahnung.

Der Tag.

Ich gebe ihnen die Wirklichkeit; meine Werke nur vermögen dich zu verschönern.

Die Nacht.

Du giebst ihnen die Wirklichkeit der kleinen Erde. Die tausend geahneten Welten blicken durch mich in die schwellende Brust; in Siriusfernen entfalte ich die Herrlichkeit Gottes.

Der Tag.

Ich werde jubelnd begrüßt, meine Feuer flammen auf allen Berghöhen, mir singen unzählige Stimmen in der ganzen Schöpfung.

Die Nacht.

In mir glühen die Gebete, an meiner kühlen Brust labt sich jeder Ermattete; die Nachtigall weck' ich im Gebüsche; mein Mutterauge blickt liebend auf alle Geschlechter.

Der Tag.

Ich entfalte die Farbenpracht; nach mir wenden sich alle Blumen; Seen und Meere erglänzen in meinem Bilde.

Die Nacht.

In mir lebt die Musik, ich schütze die Liebenden, ich wohne an den heiligsten Stätten.

Der Tag.

Ich bin den Seligen verheißen; in dich hinaus werden die Verdammten gestoßen.

Die Nacht.

Der Gott der Liebe läßt sie Schutz finden unter meinem Flügel, wenn du hartherzig sie verfolgen möchtest.

Der Tag.

Werd' ich dich nie überwinden?

Die Nacht.

Uns beide schuf ein liebender Vater.

Sie umfingen sich im Abendrothe; der Tag sank hinab und ließ seine Schwester walten über die müden Menschen, bis er sie im Kusse der Morgenröthe sanft erwecken konnte.

VII.

Das Vaterland.

Was wir erstreben, ist des Volks Erhebung
Und der ureignen Kräfte Neubelebung.

Tyche.

Ward unsres Looses Herrscherin Tyche, Freund?
Ward uns es zugewogen von Anbeginn,
Und müssen nun wir duldend leiden,
Was uns verhängte die strenge Parze?

So fragt im Sturm des Zweifels der irre Geist,
Der keinen Leitstern sieht in dem Labyrinth
Der Wogen, die sich brandend thürmen,
Himmelanstrebend und erdzermalmend.

Wer mag es sagen, was in dem Buche steht
Der sieben Siegel, sagen, was Schicksal sei?
Den Menschen faßt das Unglück plötzlich,
Und der Ergriffene stürzt darnieder.

Ernst spricht der Weise: bau' auf die Mächte nicht
Des blinden Zufalls, gründe dein Heiligthum
Auf Kraft des Geistes, die der Willkür
Drang und der treibenden Fluth entfliehet.

Deutschlands Zukunft.

1829.

Tief sinnend fand den Freund ich, es ruhte sein
Gramvolles Aug' am Boden, und festgebannt
Lag bittre Schwermuth auf der Lipp' ihm,
Lag in den Furchen der hingewelkten

Erhabnen Stirn. »Was sinnest du?« fragt' ich ihn.
»Ist jetzt nicht Zeit zu freuen sich? Schau empor,
Im Osten steigt die Morgenröthe
Glühend herauf und erweckt die Völker.

Der ganze Erdkreis gährt; in die Dunkelheit
Fiel schon ein Lichtstrahl, ach! und es sehnen sich
Die Herzen kranker Millionen,
Froh den erwachenden Tag zu grüßen.«

»Das ist ein Trugbild,« sagt' er, »vertrau' ihm nicht;
Heb deinen Arm, o Jugend, nicht vor der Zeit!
Sieh nur, wie alles tappt im Dunkeln,
Und wie verworren der Drang hervorbricht.

Fürwahr, des Jünglings Loos wie beneidenswerth,
Der jetzt die frische Kraft in dem Busen trägt;
Sein Auge wird die Saaten schauen
Wogend im Felde, die uns verborgen

Des frischen Regens harren. Er treibt sie auf,
Er schmückt die öden Fluren mit neuer Pracht,
Und Dankgebete gehn zum Himmel,
Welcher das dürstende Land erfrischt hat.

Wohl hat auch uns die Jugend geküßt, es hat
Auch uns ein heilig Feuer entzündet, als
In unsres Vaterlandes Gauen
Herrlich ertönte der Ruf nach Freiheit.

Und nicht umsonst ward ehern die Stimme laut,
Nie klopft vergebens sie an ein deutsches Herz:
Verwüstend scholl des Krieges Donner,
Eiserne Fessel zerbrach: »wir wollten!«

Doch ach! was Deutschlands Söhne mit Blut erkämpft,
Der heil'ge Lorbeer, den sie zurückgebracht,
Ward von der Stirn uns schnöd' entrissen,
Und es vermodern die schönen Kräfte,

Die niemand nutzt; es schreckte des Feuers Glanz,
Die es entzündet: sie bebten, es möchte sich
Zerstörend auf sie selber wenden,
Ach! und sie wollten es nur ersticken.

Mein Auge bricht; doch sicherlich kommt die Zeit,
Da richten wird der Herr, da der faule Sinn
Empfängt das Urtheil, der nichts konnte,
Als das vertrauete Pfund vergraben.«

Der Mensch.

Freiheit schmücke den Mann!
Frei heb' er das Haupt
Auf zu den Sternen.
Hoch geh' er einher,
Der König der Erde;
Denn er allein ahnet und fühlt
Ihn, der sie geschaffen,
Der dem Heere der Sonnen
Ihre Bahnen vorgezeichnet.

Schauet, ihr Völker,
Empor zu ihm,
Der liebend hervorrief
Millionen der Geschöpfe
In dem All der Gestirne,
Zu ihm, der waltet
Ueber den Menschen,
Von Geschlecht zu Geschlechte,
Väterlich.

Nach seinem Ebenbilde
Schuf er den Menschen.
Darum wandl' er
Würdig der Gottheit,
Schaffend, belebend,
Und rastlos wirkend,
Frei und kräftig,
Ein Bild des Ewigen
Auf der Erde.

Mein Vaterland.

Sei endlich ganz dein eigen,
Mein theures Vaterland:
Wag' es, der Welt zu zeigen,
Daß du dich selbst erkannt.

Von Göttern du geboren,
Der Freiheit echter Sohn,
Hast du dich selbst verloren:
Hörst du der Feinde Hohn?

Soll stets ein Bild der Schande
Dir die Geschichte sein?
Ein Spott im eignen Lande
Die Donau wie der Rhein?

Am Recht', am Manneswort
Ward Deutschlands Kraft erprobt;
Du hüte seine Pforte,
Wenn Graun die Welt durchtobt.

Wohl ist sie schwer zu tragen,
Der Herrschaft Sorg' und Last:
Doch lernt den Knecht beklagen;
Nie gönnt sich Ehre Rast.

Einst zu der Menschheit Festen
Die Freiheit Mustrung hält:
Mein Volk, dann mit den Besten
Sei kühn vorangestellt!

Doch wenn die Schwerter klingen,
Wählst du den Bettelstab?
Wenn andre Hymnen singen,
Gräbst du dir stumm dein Grab?

Licht und Feuer.

Es hatten Licht und Feuer
Einst einen großen Strauß;
Sie schwuren hoch und theuer:
Nur ich begründ' ein Haus.

Das Feuer rief zu Thaten
Und zu Gesängen auf;
Das Licht wollt' erst berathen,
Und zügeln ihren Lauf.

Zum Feuer trat die Liebe,
Die Jugendkraft heran;
Das Licht dient sanfterm Triebe,
Schafft Tüchtigkeit dem Mann.

Das Feuer sang von Kämpfen,
Von der Bastille Sturm;
Das Licht: wer mag mich dämpfen?
Mich zwingt nicht Burg, nicht Thurm.

Das Feuer rief die Sterne,
Die Sonnen all herbei;
Das Licht, daß Näh' und Ferne
Nur seine Schöpfung sei.

Und Licht und Feuer schlossen
Den Bund zu kräft'ger That:
Heil euch ihr Bund'sgenossen,
Heil eurer lichten Saat!

An Deutschlands Jugend.

Auf, auf, empor! Aus düstrer Nacht
Der Hoffnung Feuer bricht:
Frisch ist der Glaub' uns angefacht
Und neu die Liebe spricht.

Wie drang des Schicksals blut'ger Stahl
Dir, Deutschland, tief ins Herz;
Dir ließ die Schmach manch glüh'ndes Mal,
Doch lauter blieb dein Erz.

Als dich der Feinde Macht umzog,
Wie Sturm des Schreckens Tag,
An deinem Mark das Unglück sog,
Wie Zauber auf dir lag:

Da brach aus deines Busens Groll
Des Blitzes Strahl hervor;
Dein mächt'ger Schöpferruf erscholl
In ernster Donner Chor.

Auf, Jugend, auf, das Vaterland
Bangt in des Todes Nacht:
Wahr' ihm der Freiheit theures Pfand,
Wahr' ihm die eig'ne Macht.

Und horch, wie laut es widerhallt:
Empor, es naht der Herr!
Die Geister weckt des Lichts Gewalt,
Es jauchzt Gebirg' und Meer.

Der Herr des Lebens und des Lichts
Ruft mahnend: auf, empor!
Hört die Posaune des Gerichts,
Schaart freudig euch zum Chor.

Stimmt an: erwach', o Vaterland;
Dir weiht die Jugend sich!
Laut hall' es von der Alpen Rand:
Dir, Deutschland, weih' ich mich!

Bundeseid.

Treuster Freund der bangsten Stunden,
Herz, von Sorgen schwer, doch still,
Fest und mit dir selbst verbunden:
Nimmer schlag' als Feind dir Wunden,
Der sich feig vernichten will.

Kühn empor zur Gottheit strebe,
Die des Freien Wort nur hört;
Neu den Muth in dir belebe,
Auf zum Licht die Deinen hebe!
So der Mann sich selber schwört.

Ein deutscher Gesang.

Kennst du des Deutschen Namen?
Wohl klingt er ehrenvoll,
Und in den schönsten Rahmen
Ihn Klio fassen soll;
Der Name sagt: Gerechtigkeit
Bring' ich den Völkern weit und breit.

In Deutschland übt der Glauben
Nicht Zwang und Tyrannei;
Wer will uns erst erlauben,
Daß die Gewissen frei?
Den Himmel sperrt kein Priesterwort:
Frei sind die Geister hier und dort.

In Deutschland leiht den Adel
Dir dein Verdienst allein;
Des Mannes größter Tadel
Heißt thatenlos zu sein;
Verachtet ist der feige Muth,
Der anders denkt und anders thut.

Und frei ist der Gedanke,
Den deutsches Land erzeugt;
Er kennt nur eigne Schranke,
Der Macht er nie sich beugt:
Fromm wird der Väter Wort verehrt,
Doch ist dem Geiste nichts gewehrt.

Drum klingt des Deutschen Namen
So hell und ehrenvoll,
Und in den schönsten Rahmen
Ihn Klio fassen soll;
Der Name sagt Gerechtigkeit
Bring' ich den Völkern weit und breit.

Neujahrsgruß.

Das Alte war! War Liebe
Und glüh'ndes Streben auch?
Entflohn des Schaffens Triebe
Im mitternächt'gen Hauch?

Was war, das ist! Nichts lebte,
Das Nacht auf ewig deckt:
Wer kühn zur Freiheit strebte,
Wird einst durch sie erweckt.

Friedrich der Große.

Nicht der Jahre reiche Fülle, nicht des Goldes Vollgenuß,
Nicht das mühlos dunkle Dasein macht beneidenswerth den Mann:
Nein, daß eines Gottes Stimme sich enhüllt durch seinen Mund,
Daß des Völkerlebens Zukunft seine That uns offenbart:
Ist für ihn des Wirkens Krone; sie gewannst du, Friedrich, dir.
Was du, hoher Fürst, begründet für die Preußen, wird dein Volk
Durch der Männer Kraft vollenden; was du sannst, es wird vollbracht.

Die Königin Luise.

Im Garten zu Charlottenburg,
O Wandrer, sieh ein Grab,
Das seiner treuen Gattin einst
Der Preußen König gab.

Ein alter Invalide geht
Dort sinnend hin und her,
Denkt der geprief'nen Königin
Und spricht, und athmet schwer:

Schon so viel Jahre hab' ich hier
Um dieses Grab gewacht,
Doch sah ich nichts so wunderbar,
Als jüngst in tiefer Nacht.

Am Himmel hoch stand voll der Mond,
Schien durch das Laub herein,
Als dort vom Schlosse her sich hebt
Seltsamen Lichtes Schein;

Und langsam zieht ein düstrer Zug
Den Kreuzweg hier herab
Von Männern, Frauen; ihren Schritt
Sie richten auf das Grab.

Im Laube berg' ich ängstlich mich:
Weit seh' ich aufgethan
Des Grabes Pforten, und es kommt
Der Zug nun still heran.

Da schau' ich im verklärten Licht
Den hohen König mein:
Er schreitet ernst einher und fest,
Schien tief bewegt zu sein.

Die Tochter hing an seinem Arm,
Der Russen Kaiserin;
Welch Frauenbild: sie senkt den Blick,
Es seufzt die Herrscherin.

Und dem geliebten Vater folgt
Der Kinder reiche Saat,
Die Söhn' und Töchter, wie so oft
Sie grüßend mir genaht.

Sie alle gehn die Stieg' hinan,
Knie'n um der Mutter Bild:
Da sehn mit hellem Sonnenlicht
Die Gruft sie plötzlich erfüllt.

Und unter sie tritt, hehr zu schaun,
Der Mutter lichte Gestalt.
Sie grüßt den Gatten, die Kinder all;
Aufs Knie zieht mich Gewalt.

Dem Gatten reicht die Königin
Jetzt liebend ihre Hand,
Führt auf die vordern Stufen ihn,
Hier an der Säulen Rand.

An Preußens Zukunft ernst sie mahnt,
An Friedrichs Herrschergeist;
Mild deutet auf den Sohn sie hin,
Der Deutschlands Hoffnung heißt.

»Bald,« spricht sie, »kehrst zum Vater du,
Bald bist du mir vereint:
O sorge, daß des Landes Heil
In unsrem Sohn' erscheint.

Sag' ihm, was Preußens Macht erschuf:
Selbeigne Geisteskraft!
Er höre nie der Blinden Rath,
Nichts, was das Volk erschlafft.

Dann segnen Jüngling ihn und Greis,
Wenn er das Ziel erkannt,
Das herrlich vorgezeichnet ist
Dem theuren Vaterland.«

Nach oben schwand ihr hehrer Glanz;
Der Zug kehrt in das Schloß;
Der Vater die älteste Tochter führt,
Und manche Thräne floß.

Geschlossen war des Grabes Thür.
Der Wärter schaut empor,
Sieht hoch am Himmel ziehn den Mond
Und denkt an den nächt'gen Chor.

Im andern Jahre hat der Tod
Den Vater uns geraubt.
Der Wärter sah's: o höret ihn,
Die ihr den Geistern glaubt.

Talisman.

In des Volkes Liebe
Wurzelt fest der Baum,
Der die zarten Triebe,
Senkt zu jenem Raum,
Wo das Gold die Geister hegen
Und der Göttergabe pflegen.

Aus der Liebe Blüten
Quillt die goldne Frucht:
Was nur lebt in Mythen,
Was man Jenseits sucht,
Wird die Volkskraft dir gewähren,
Wenn du frei sie weißt zu nähren.

Preußens Banner.

Es ragt in Deutschlands Gauen
Ein Banner hoch empor,
Auf das die Völker schauen,
Wie auf der Freiheit Thor:
Das ist der Preußen Schwert und Wort,
Der deutschen Brüder Schirm und Hort.

Seht ihr im Sturm es wehen,
Dies Banner hoch und hehr?
Sein Volk will auferstehen
Von Druck und Drang so schwer;
Es hört des Vaterlandes Ruf:
Zu Brüdern es die Deutschen schuf.

Und Hohenzollern ziehet
Uns Preußen kühn voran;
Der Feinde Schaar entfliehet
Vor Friedrichs Siegsgespann;
Sein Adler reckt die Schwingen aus
Und schützet Deutschlands weites Haus.

Ihr Brüder hört, wir nahen
Für Freiheit und für Recht;
Des Preußen Fluren sahen
Noch nie ein feig Geschlecht:
Laut tönt das Horn, die Trommel schallt,
Zu Deutschlands Gruß das Banner wallt.

Wohl ragt in Deutschlands Gauen
Ein Banner hoch empor,
Auf das die Völker schauen,
Wie auf der Freiheit Thor:
Es ist der Preußen Schwert und Wort,
Der deutschen Brüder Schirm und Hort.

Friedrich Wilhelm IV und die Kirche.

1846.

»Die Kirche soll sich durch sich selbst gestalten!«
So mahnt uns ernst ein echtes Herrscherwort:
Durch eigne Kraft nur steuert sie zum Port,
Im eignen Glanz nur darf sie sich entfalten.

Sucht ihr des Lebens Kern nur bei den Alten?
Treibt Blüten nicht der Genius fort und fort?
Ist nur der Buchstab euch des Geistes Hort?
Soll als ein Fatum über Gott er schalten?

Drum hört des Königs Ruf, ihr all die Seinen,
Die innig er mit glüh'nder Lieb' umschlingt:
Laßt kühnen Schwungs die frische Thatlust walten.

Wie uns'ren Vätern wird für uns erscheinen
Ein neuer Frühling; unser Hymnus singt:
Die Kirche wird sich durch sich selbst gestalten.

Das deutsche Wort.

Aus dem Herzen dringend,
Deutscher Dichter Sang,
Mit Hellenen ringend,
Welten tönt dein Klang.

Welten hat erschüttert
Deutscher Männer Wort;
Ob ihr Reich zersplittert,
Wirkt es ewig fort!

An die deutschen Sänger.

Der Liebe sind der Lieder viel gesungen,
Und auch der Klage ward ihr reicher Zoll:
Ihr deutschen Sänger, hört der Muse Groll,
Wenn rings im Volk kein höh'res Lied erklungen.

Wie hat einst Klopstock sich emporgeschwungen:
Fürs Vaterland sein Busen überschwoll;
Sein Hochgesang ertönt so groß und voll,
Daß noch er widerhallt in allen Zungen.

Ihm nachgestrebt! so mahnen all die Geister,
Die aus den Tiefen er ans Licht beschwor;
Führt in die Seelen Gottesmuth zurück!

Urbilder zeuget, wie sie schuf der Meister,
Laßt mächt'gen Zuruf dringen in das Ohr:
Daß nur aus Ehr' und Freiheit sprießt das Glück.

Die Alexandrea.

1.

Philippos.

Kampf war dein Loos, Philippos, und erkoren
Warst du zum Helden einer schweren Zeit:
Im Hader fandst du Hellas und im Streit,
Zum eignen Sturze hatt' es sich verschworen.

Du warst ein König, und in dir geboren
Erschien ein Mann, den Zeus zur Macht geweiht;
Doch dich ergriff des Hochmuths Eitelkeit:
Geblendet sankst du, durch dich selbst verloren.

Wer könnte deines Schicksals Nacht enthüllen?
Wer, König, fand den Weg zu deinem Herzen?
Des Himmels Spruch wird deine Thaten richten.

Du starbst und mußtest so dein Loos erfüllen:
Dein Uebermuth schuf dir des Todes Schmerzen:
Dünkst du ein Gott dich, wird dich Zeus vernichten.

2.

Demosthenes.

Dich, höchstes Bild der Redekraft, Demosthenes,
 Den Peitho zum Propheten sich erkor,
 Dich ruf' ich, Urgewalt'ger, tritt hervor,
Für Vaterland und Freiheit sprich, Demosthenes.

Den Ruhm der Ahnen preis' uns, o Demosthenes.
 Wenn auch dem Deutschen sich ihr Bild verlor,
 Tön' ihm der Stimme Donnerwort ins Ohr,
Das einst Athen aufstürmend traf, Demosthenes.

Zerschmettert lag am Boden jeder Feind,
 Der vor dem Volk dir zu begegnen wagte:
 Im goldnen Kranz seh' ich dafür dich prangen.

Doch wenn der Kraft der Rede sich nicht eint
 Des Schwertes Kraft und ihm der Muth versagte,
Kannst Du den Lorbeer sterbend nur empfangen.

3.

Alexandros.

In deinen Busen legt' ein Gott den Saamen,
Sohn des Philippos, für der Völker Band;
Den Indos sahst du, beugtest Land um Land,
Und auch das Weltmeer huldigt deinem Namen;

Die fernsten Zonen feiernd ihn vernahmen,
Zum Ammon drangst du durch der Wüsten Sand,
Und Städte rühmen deine Schöpferhand,
Die in sich bargen alles Lichtes Saamen.

Du strittst, ein Held in selbstbewußter Tugend,
Der Herrschaft Ziel war dir das höchste Gut;
Hold nahte dir der Sieg, dein Haupt zu kränzen.

Doch ward des Hades Beute deine Jugend.
Du mußtest sühnen deines Vaters Blut:
Erinnys setzte dir des Sieges Grenzen.

Siegeslied Alexanders des Großen.

Aus der Alexandrea.

Auf, Söhne des Ruhms, ihr Genossen des Siegs,
Auf, feiert im Schwung des Triumphs und der Lust,
Mit der Flöten Gesang, der Posaunen Getön
Ihn, den Adler der Schlacht, der mächtigen Flugs
Von des Hämos weithinschauenden Höhn
Kühn trauend dem Muth' und der Fittige Kraft,
Mit gewaltigem Schrei
Auf Asiens Flur sich hinab schwang.

Aegypten vernahm und Kyrene den Schall,
Von des Kaukasos Bergschlucht hallt' er zurück,
Und des Tanaïs Stromgott hört' ihn erschreckt,
Zum Okeanos trug ihn der Indos hinab,
Daß keiner des Schwerts und des Kampfes gedacht,
Und der Uxier feig und der Saker entfloh:
Sie erlagen ihm all,
Wie die Saaten des Feld's vor dem Sturmwind.

Jetzt kehret er heim in des Lorbeers Schmuck,
Den Nike selbst ihm flocht um das Haupt,
Den Gefahren des Meers und der Wüsten entrückt
Von dem Jubel der Freud' und der Wonne bewegt:
Denn es lenkt' ein Gott
In den Hafen zurück ihm die Flotte.

Der kämpfenden Hellas.

Der That, des Herzens Jugend,
Fühlt sich mein Herz verwandt;
Der Ahnen Heldentugend
Umschlingt, ein ehrnes Band
Uns all', o Hellas' Jugend,
So drangvoll, so verkannt!

Hinsterbend sollst du schmachten?
Mißgönnt ist dir die Luft?
Und Frühlingswinde brächten
Der Freiheit Blütenduft?
Du jauchztest ... mußt nun schmachten
In öden Kerkers Gruft?

Harr' aus; am feuchten Lager
Steht Hoffnung ungebeugt,
Die über Plag' und Plager
Mit goldnem Fittig fleugt,
Von Hellas' Jünglingslager
Mit lauter Stimme zeugt.

O hör die Donnerwagen,
Der wilden Schlacht Geschrei;
Der Freiheit Fels sie schlagen,
Wie Wog' in stürm'scher Bay;
Es gilt hochherz'ges Wagen:
Geist, Muth, sind ewig frei!

Der Besserstein im Aargau.

Laßt kreisen, ihr Söhne, den güldnen Pokal,
Und ihr Freunde, nun labt euch am köstlichen Mahl!
Ich rief euch aus allen den Gauen herbei,
Daß fröhlich am Tage des Festes ich sei;
Hoch prangt auf dem Berge der Wall und der Thurm,
Sie beschützen den Gast und sie wehren dem Sturm,
Und der Sänger soll singen
Von der Burg der Villingen:
An der Reuß und der Limmat, der Aar und am Rhein
Soll nirgend ein schöneres Burghaus sein.

Wohl riefst aus der Schweiz du die Freunde herbei,
Daß fröhlichen Muthes ein jeder hier sei;
Zu dem Rundreim kreiset der güldne Pokal
Und es labet die Gäste das köstliche Mahl;
Auf dem Geißberg raget der Wall und der Thurm,
Sie beschützen den Freund und sie wehren dem Sturm.
Drum lasset uns singen
Von der Burg der Villingen:

An der Reuß und der Limmat, der Aar und am Rhein
Wird nirgend ein schöneres Burghaus sein.

Und ihr nun, o Söhne, vernehmet mein Wort:
Dies Burghaus werde der Dürftigen Hort;
Rings schütz' es die Leut' und die Mannen im Gau,
Als ein Segensgestirn für das Thal, für die Au,
Und wenn es der Wandrer erblickt in der Noth,
So ruf' im Gebet' er zum ewigen Gott,
Daß er Frieden mag bringen
Für die Burg der Villingen,
Und beschaut ihr die stattlichen Dörfer umher,
Sprecht: Wacht sind wir ihnen und mannhafte Wehr.

Ja, Vater, du bautest ein treffliches Haus;
Weit ragen die Mauern, die Thürme hinaus,
Stark bieten den Rossen und Mannen sie Schutz,
Und sie sollen uns dienen zum Angriff, zum Trutz;
Rasch zwingen das störrige Volk wir anjetzt,
Wenn es frech sich erhebt und sich wider uns setzt,
Und in Furcht soll man singen
Von der Burg der Villingen,
Denn die Reuß und die Limmat, die Aar und der Rhein,
Uns sollen sie dienstbar und pflichtig sein.

Ihr entarteten Söhne, wer hat euch verlockt?
Ihr sprecht, daß mein Blut in den Adern mir stockt.
Nun werf' ich zur Erde den güldnen Pokal,
Und der Boden verschlinge das köstliche Mahl.
Auf, Freund' und ihr Mannen, flugs eilet herbei;
Kein Stein auf dem andern gelassen mir sei,
Kein Sänger soll singen
Von der Burg der Villingen:
An der Reuß und der Limmat, der Aar und am Rhein,
Soll keiner die Beute der Zwingherrn sein.

Und die Hand sei verflucht, die dich wieder erbaut!
Wenn einst dann ein Wandrer die Trümmer erschaut,
Wenn ein Hirt ihm von Mauern und Thürmen erzählt,
Die stolz auf dem Berg sich der Wolke vermählt,
Und wenn sie die Sonne des Abends begrüßt
Im Schutt und im Staube, so leer und so wüst,
Wird er dankend noch singen
Von dem Herrn zu Villingen:
Nie will ich den Meinen ein Brandmal sein,
Und die Burg, o ihr Söhne, wird »besser Stein!« —

Der Pole in Sibirien.

»Die Lippen lächeln, ruhig scheint das Auge,
Doch tief im Herzen kochen Zorn und Wuth;
Aus jeder Blüte Gift und Tod ich sauge,
Ein jeder Laut mehrt meines Ingrimms Gluth;
Den Stahl versuch' ich, ob zur Rach' er tauge,
Sein Anblick nur stillt mein empörtes Blut;
Bald erntet ihr die Frucht von euren Thaten,
Verräther, ihr vom Teufel selbst verrathen!

So habt uns Armen alles ihr entrissen,
Der Freiheit Tag und süßes Vaterland,
Zwingt unsern Leib, wollt zwingen die Gewissen;
Mit Hohn zerreißt ihr jedes heil'ge Band,
Und weiht uns nun des Kerkers Finsternissen,
Vergrabt uns in der fernsten Wüste Sand,
Und meint, Besiegten ziem' es zu ertragen?
Fürwahr, wenn erst den letzten ihr erschlagen!

Weint, Jungfraun, denen man geraubt die Brüder,
Ihr Bräute, weinet des Geliebten Tod!
Doch, Männer, ihr erstickt der Zwietracht Hyder,
Wenn schlau die Feind' euch bieten Gold und Brot;
Schlagt ihre Boten mit dem Schwerte nieder,
Ihr tückisch Wort stürzt' uns in all die Noth;
Der Kugel sind wir stets, der Lanz' entgangen,
Nur eigner Hochverrath hat uns gefangen.«

So sang ein Pole leis' im tiefen Schachte,
Wohin ihn des Tyrannen Bannfluch stieß;
Der Wächter hört' ihn murmeln, doch er lachte,
Spornt' ihn zur Arbeit nur mit Knut' und Spieß.
Der Pole stumm des Heilands nur gedachte,
Der durch sein Wort Vergeltung uns verhieß.
Der Russe peitscht, verdoppelt seine Streiche:
Der Hammer fällt — er schlug auf eine Leiche.

Der alte Klausner.

Wer kennt in seiner Klause
Den greisen Alten nicht,
Der nie von seinem Hause,
Nie von den Seinen spricht?

Er kam aus fernem Lande,
Vielleicht gar übers Meer
Zu dieses Thales Rande,
Zu unserm Dörfchen her.

Hier kennen ihn nun alle,
Der Knabe, wie der Greis,
An seiner Stimme Schalle,
An seinem Haar so weiß.

Doch seines Busens Jammer,
Die Noth, die ihn umstrickt,
Birgt er in stiller Kammer;
Nur Gott ins Herz ihm blickt.

Zieht er durchs Dorf die Straße
Hinauf zum Felsenbach,
Sieht man das kummerblasse
Gesicht: ruft mancher, ach!

Er hat es nie gerufen,
Den Schritt dann wohl beeilt;
Doch auf des Altars Stufen
Oft betend er verweilt.

Nur als das Dorf am Strande
Der Heimath Fest beging,
An seiner Wimpern Rande
Die helle Thräne hing;

Und als die Chöre sangen:
Du süßes Vaterland!
Hat er sich vor Verlangen
Und Schmerz hinweg gewandt.

Der Verbannte.

Vergiß, o Fürst! heil des Verbannten Wunde!
Gieb ihm das Vaterland zurück!
Was er gethan in einer schweren Stunde,
Er wollt' es für des Volkes Glück.
Du konntest strafen, doch du forderst Demuth?
Sie zeugt vor Menschen Haß und bittre Wehmuth.

Hier sitz' ich stumm im Rauschen dieser Bäume,
Zu meinen Füßen seufzt das Meer;
Ich blick' hinaus, durchforschend Räum' um Räume;
Kein Fahrzeug trägt Verzeihung her.
Der Noth, dem Elend bin ich Preis gegeben:
Wie kann ich fern von Volk und Heimath leben?

O Fürst, du hast zerstört die heil'ge Liebe,
Die ihren Reiz dem Dasein lieh.
Kein Feindesschwert trifft mit so sichrem Hiebe:
Entehrung trägt der Freie nie.
Willst du, ein Gott, den Muth darniederschlagen,
Sei auch ein Gott in der Verzweiflung Tagen.

Was frommt es, Wort und That vor dir zu hüten?
Schweigt auch der Mund, der Vorwurf lebt,
Der tödtlich trifft wie das Geschoß des Skythen,
Vor dem ein Dionys erbebt.
Gott sei mein Hort, du Zuflucht aller Schmerzen;
Des Volkes Lieb' erhalt' in meinem Herzen.

Völkerfreiheit.

Willst du die Völker befrein? Selbst soll sich jeder beherrschen?
    Freudig den Arm und das Herz weihn für die Brüder zum Kampf?
Schall und Name nur bist du, o Freiheit! Scheuen nicht alle
    Duldung und Schmerz? Frei ist, wer zu verzichten gelernt.
Unterwirf dich dir selbst, und unterwirf dich dem Ganzen
    Fest und als Mann, und du bist würdig ein Herrscher zu sein.
Wohl ringt mancher danach und es schrein nach Freiheit die Völker,
    Doch aus den Banden der Nacht rettet den Schlaffen kein Gott.

Der Verstoßene.

Mir selbst entfremdet, ziellos irrend,
Bestürmen mich Gedanken ohne Zahl;
Der Menschen Blick trifft mich verwirrend,
Es bleibt mir keine Hoffnung, keine Wahl;
Schwer büß' ich, doch ich büß' um schwere Schuld:
Mich hat dein Fluch getroffen, o Geduld.

Dich hab' als Hort ich angerufen
Und einen Altar baut' ich dir allein,
Trug alle Schmach zu seinen Stufen;
Du, glaubt' ich, würdest Rächerin uns sein,
Und jetzt verhängtest du so tiefen Fall,
Daß mich verschlang der grimmen Wogen Schwall.

Stürzt, Brüder, der Geduld Altäre,
Traut nur des Armes Kraft, der kühnen That —
Sonst stürzt auf euch des Unglücks Schwere,
Am Geist', am Herzen übt ihr sonst Verrath.
Baut auf die Zukunft, doch nicht wie der Knecht:
Nur wer es fordert, dem geschieht sein Recht.

Wahlspruch.

Freunde, begrüßet den Wechsel des Jahrs und erneuert den Wahlspruch,
Der uns im alten gefrommt: pfleget der Mild' und der Kraft.
Weiht der Geliebten das Herz und dem Vaterlande die Schwerter,
Und wenn der Feind uns umdrängt, rufet: mit Gott und hindurch!
Ob wir erringen die Palme des Siegs, ob uns kränze der Lorbeer,
Steht bei den Göttern; bei uns stehet der Wille, die That.
Sehn wir die Herzen erstarrt und in Schlaffheit traurig versunken,
Freunde, so jubeln wir laut, daß wir die Gluth uns gewahrt,
Welche die Lieb' uns entflammt, die treu mit dem heiligsten Eidschwur
Heiß wir den Brüdern geweiht: hebet für sie den Pokal!
Auf denn, noch einmal: hindurch! Es bahnt ein Gott uns den Ausweg;
Männer, es ruft uns das Land: auf, für der Freiheit Panier.

Der Gefangene.

Mir schauert! O, jetzt fühl' ich meine Banden
Und meines Kerkers werd' ich mir bewußt;
Der Freiheit Träume macht' er all zu Schanden,
Ins Nichts versank die ungemessne Lust;
Die Völker rief mein Wort in allen Landen,
Nun schläft's den Todesschlaf in tiefer Brust:
Um mein Gemach hör' ich die Eulen schwirren
Und kreischend fliehn bei meiner Ketten Klirren.

Du süßer Traum! Im heitren Morgenlichte
Zogst du herauf und lachtest mir so mild;
Zerstoben sah ich angstvoll Feig' und Wichte,
Dein Spiegel offenbart' ihr schnödes Bild;
Mit den Tyrannen gingst du zu Gerichte,
Der Wahrheit liehst du deinen Sonnenschild,
Und Kön'ge riefen laut aus inn'rem Triebe:
Die Freiheit hoch! sie schafft uns Eintracht, Liebe.

Des Priesterglaubens Nacht erhellt Aurora,
Der neuen Welt ersteht ein neues Rom:
Es ladet zu des ew'gen Friedens Hora,
Dient nicht dem Teufel in der Gottheit Dom;
Die Sorge kehrt zur Büchse der Pandora,
Zu reiner Gluth die Leidenschaft entglomm;
Ein jeder strebt, daß er sich selbst genüge
Und ohne Zwang sich dem Gesetze füge.

Dies alles nur ein Traum! In dieser Enge
Bleibt kaum die Hoffnung ein Geleitstern mir;
Lustsüchtig zieht vorüber dort die Menge
Und faßt es nicht, warum ich schmachte hier;
Ihr taubes Herz kennt nicht des Himmels Klänge,
Dem Golde folgt sie mit gemeiner Gier:
Nur in der Brust der Weisen, der Catonen,
Urbild der Menschheit, kannst du diesseits wohnen.

Provisorium.

Genien des Lichts und der Kraft, die einst ihr beseeltet die Herzen,
Die ihr begeistert zur That, hoch zum Triumphe sie führt,
Und du, Liebe des Volks, o beglückende Liebe der Heimath,
Saget wohin ihr entflohn, als ihr die Erde verließt.
Starr wie im Norden das Eis, und dem göttlichen Feuer verschlossen
Seh' ich die Geister, verlacht jedes erhobne Gefühl.
Schmerzvoll steht und verzweifelnd der Mann: o wie wendet die Straf' er
Solcher Entartung? Noch rächt jede Verachtung das Herz.
Halb, »provisorisch« nur ist, was geschieht: ein bewaffneter Frieden
Zehrt provisorisch uns auf: nirgend entscheidet das Schwert.
Schwäche bezeichnet die Duldung des Volks und der großen Gebahrung;
Eh' ein Schritt noch geschehn, setzt man den Fuß schon zurück.
Bürgermuth und des Herrschers Entschiedenheit führen zu großen
Thaten, doch schwindet der Muth jetzt, wie man fordert die That!
Bis in den Tod gilt Treue nicht mehr; kaum hilft noch dem Freund' ein
Freund; es verhallt im Wort' alle Gesinnung und Kraft.
Hast du gesprochen, gewollt, so rühmst du dich männlicher Tugend;
Aber die Nachwelt preist dauernd nur, was du vollbracht.

Seht die Natur! Ihr Gesetz ist nicht provisorisch geschaffen;
  Sehet den Herrn, er sprach: »Werde«! zum Licht, und es ward.
Deutschland, wehe der Schmach! Wo find' ich den Muth des Entschlusses?
  Ach, wo lebt noch ein Mann, wenn's der Entscheidung bedarf?
Mancher wohl möchte das Gute, doch fürchtet er, daß es geschehe:
  Feiglinge, zittert ihr nicht, gilt es die Schwerter zu ziehn?
Halt dein Urtheil zurück! spricht neuakademische Weisheit:
  Wahrlich, im Dienste der Furcht ward philosophisch die Welt.
Platon, wolltest du das, als einst zu beherrschen die Völker
  Du Philosophen beriefst? Brüder, erwachet zur That!

Lessing.

Kühn, mit dem Blicke des Aars durchdrangst du die Nebel der Täuschung,
Schlugst mit der Geißel des Spotts mächtig die Halbheit aufs Haupt;
Siegreich trugst du das Banner des Lichts und des mannhaften Glaubens,
Welcher der Wahrheit vertraut, nur der Vernunft sich ergiebt;
Triebst Pharisäer und Zöllner hinweg vom Altare der Gottheit,
Aberglauben und Schrift sanken vor dir in den Staub.
Selber erschuf dein Wort dir ein Denkmal, welches für immer,
Schöner als Marmor und Erz, treu dein Gedächtniß erhält.
Mit diamantenem Griffel bewehrt schriebst fest du den Wahlspruch:
Prüfe das Wissen, die Kunst frei, nach dem Wink der Natur.

Der unüberwindliche Kaiser.

Die ihr an Heldenruhm vor den anderen Völkern hervorragt,
Die ihr den Römer besiegt, Franken und Türken gewehrt,
Deutsche, was hat so tief in des Unglücks Tagen getroffen
Euch, die des Schicksals Spruch selbst für die Freiheit erschuf?
Seht und erkennt ihr es nicht, wie des Vaterlandes Altäre
Schnöd' ein Fremder beraubt? nicht, wie ihr schmachtet im Joch?
Recht und Gerechtigkeit habt ihr geehrt und als Männer verfochten:
Wollt ihr das Recht der Gewalt geben und beten zum Baal?
Opfert den Muth ihr, das Herz, weil unüberwindlich sich nannte
Er, den Schrecken der Furcht unüberwindlich nur macht?
Unüberwindlich genannt war Philipps zahllose Flotte,
Und doch hatte der Sturm leicht sie zerstreut wie im Spiel;
Unüberwindlich erschien auch Galliens Heer und sein Feldherr,
Doch hat Schicksalsmacht bald sie gebeugt in den Staub.
Unüberwindliches lebt nur Eins, die Gerechtigkeit Gottes:
Dauernd erbauest du nur, was du begründet in ihr.
Führer der Völker, o zücket das Schwert nicht, bevor es nicht Dike
Schützend geweiht; sie beschwört über euch Gottes Gericht.

Weh, schon seh' ich es nahn, schon brauset daher wie ein Sturmwind
Schrecklich der Furien Geheul, die den Verächter ersahn
Göttlichen Rechts, der stolz und im Uebermuthe der Gottheit
Heiliges Wort mißbraucht, sich mit Jehova verglich.
Deutschland, fasse das Schwert, denn der Nemesis dient' es noch immer,
Und wenn irgend ein Gott, hat sie die Macht sich bewahrt.
Keiner noch konnt' ihr trotzen; vernehmt, ihr Deutschen, den Ruf nur,
Der an die Völker ergeht: schaffet dem Rechte Bestand.
Euer gefährlichster Feind wohnt in euch selber, erkennt ihn;
Kleinmuth heißt er, er heißt: Hoffen auf Glück und die Zeit.
Selber erhebt euch in Kraft, wie sie euch, um zu herrschen, zu Theil ward,
Und ihr gebietet der Welt, wenn ihr der Ehre gedenkt.

Verzichtung.

Zu euch, ihr Brüder, zieht mich mein Verlangen:
Seid Männer! Auf, entsagt dem trüben Sinnen;
Es gilt das Recht, die Ehre zu gewinnen!
Wie? Zögert ihr den Mahnruf zu empfangen?

O seht das Land im tiefsten Leiden bangen,
Seht, wie die Tag' uns kummervoll verrinnen!
Winkt nicht der Sieg? Auf, laßt uns kühn beginnen:
Vom Himmel mir der Engel Tön' erklangen.

Frisch hebt die Schätze, die euch Gott verliehen!
Wer zögert sich den Seinen hinzugeben?
Wer läßt der Liebe Drang und Gluth erkalten?

Mußt nicht den Völkern stets voran du ziehen,
O Deutschland, und im eignen Glanz dich heben?
Du träumst? — Nun gut, so laß die Fremden schalten.

Der Proletarier.

Morden und im Blute wühlen
Will ich, will die Rache kühlen,
Die in meinem Herzen brennt:
Wen des Beiles Schärf' erreichet,
Der im Todeskampf erbleichet,
Daß er seinen Herrn erkennt!

Ruhig sitzen sie und lachen,
Geben in des Teufels Rachen
All' uns arme Teufel hin;
Doch den Reichthum wird er packen,
Höhnend werfen zu den Schlacken:
Gott will nur hülfreichen Sinn.

Schäumend laßt das Beil uns schwingen —
Doch was hör' ich dort erklingen?
Welche Hand hält mich zurück?
Noth und Armuth hör' ich sagen:
»Lerne kraftvoll uns ertragen;
Neide nicht des Reichen Glück.

Sohn der Armuth, bei den Festen,
Die der Schwindler Bäuche mästen,
Sitzt das Laster nur zu Tisch.
Kalt und hart bist du gebettet,
Doch die Seel' hast du gerettet
Und dein Leib ist stark und frisch.«

Washington.

Sehet das Volk, wie bestürzt, als fühlt' es erbeben die Erde!
Zweifelnd sinnest du hier? O, wie in Thränen du schwimmst!
Sagt, was ist euch geschehn? Was hallt von den Bergen zum Meere?
Freunde, was zuckt wie ein Blitz über die Länder dahin?
Und kein Laut? Ihr führt zum Friedhof mich und da zeiget
Abgewandt ihr den Sarg — Wehe, was hab' ich erblickt!
Der wie ein Bote des Herrn mit mächtigem Arme geschaltet
Ueber des Volkes Geschick, der unerschüttert du standst
Gegen den Sturm, und mit sicherer Hand stets lenktest das Fahrzeug,
Edler; du liegst nun erstarrt, ach, und es schweiget der Mund!
Trauert, ihr Völker, und weint! Wer wird nun halten das Steuer?
Wer mit des Mannes Entschluß ferner beschwören den Sturm?
Kummervoll blickt ihr hinaus: der mächtige Schild ist gebrochen,
Welcher das Vaterland gegen Tyrannen geschützt,
Du, der bewunderte Held! Doch freutest du nie dich der Schlachten:
All dein Sinnen es trieb dich zu begründen das Recht,
Würdig der Ehre des Volks, wie allein es entsprießet der Freiheit,
Die nach der Geister Gesetz lenkt und erhebet den Mann.

Heilige Freiheit, dich nenn' ich mit Ehrfurcht nur, dich ersehnen
Alle, du Göttergebild, welche verschmachten in Nacht.
Schütz nach dem Kampf' auch den Frieden der Gruft, doch über dem Grabstein,
Völker von Ost und von West, reichet euch männlich die Hand.
Schwöret des Helden zu denken: es wird sein Geist euch umschweben;
Wo ihr vertretet euch selbst, stärket die Herzen sein Wort.
Wenn sich versöhnt im Bunde der Lieb' einst einet die Menschheit,
Wenn nach den Stürmen der Nacht siegend das Licht sich erhebt,
O, dann erschallet der Erdkreis rings von unendlichem Jubel,
Und zu der Freiheit Triumph eilt er den Völkern voran.

An die Noth.

Ist je ein Lied dir, bittre Noth, erklungen?
Geleitsmann deines Wegs ist oft der Fluch.
Nur wem der Seele Tiefen du durchdrungen,
Dem tönt von bleicher Lipp' ein Psalm, ein Spruch.
Noth, ja dich preis' ich laut: du lehrest beten;
Das Eisen brichst du, brichst des Sclaven Ketten.

Was wir gebaut, das muß die Noth bewähren;
Wer kennt den Freund, erprobt' ihn nicht die Noth?
Wem sie nicht ward, der müßte sie begehren,
Bis sich er sucht, sich selbst erkennt in Gott.
Noth, ja dich preis' ich laut: du lehrest beten;
Das Eisen brichst du, brichst des Sclaven Ketten.

Weh dir, wenn niemals dich die Noth beengte:
Sie stählt, sie schafft allein den freien Mann;
Wen drohend nie ein arger Feind umdrängte,
Der weiß nicht ob er siegen, sterben kann.
Noth, ja dich preis' ich laut: du lehrest beten;
Das Eisen brichst du, brichst des Sclaven Ketten.

Epilog.

Wären die Wunden der Welt mit Geschwätz und mit Büchern zu heilen,
Hätten die Deutschen es längst und die Franzosen vollbracht.
Still, ihr Aerzte: es sehnt sich das Volk nach verjüngenden Thaten.
Kennt ihr die Obmacht nicht dessen, der handelt und schweigt?
Plötzlich steht er vor euch, und in Staub sinkt frevelnder Hochmuth,
Der mit dem Schalle des Worts meint zu beherrschen die Welt.

VIII.

Todtenfeier Alexanders des Großen.

Zum Theil nach der Schluß-Scene der Alexandrea.

Personen:

Perdikkas,
Antigonos, } Feldherrn Alexanders.
Apollodoros,

Nearchos, Admiral Alexanders.

Peithagoras, Oberpriester.

Roxane, Gemahlin Alexanders.

Macedonische } Krieger.
Persische

Seeleute.

Priester.

Volk.

Gefolge der Roxane.

Der dritte Vorhof im Palaste zu Babylon. Im Hintergrunde ein dreifaches Thor.

Krieger und Volk

(eilen auf die Bühne).

Chor.

Was vernahm ich? Was ist, ihr Genossen, geschehn?
Welch entsetzlicher Ruf hat empor mich geschreckt?
Log uns das Gerücht?
Er starb, der das Heer, der die Völker gelenkt
Mit des Herrschers Gewalt, mit der zwingenden Kraft,
Die Welten besiegt?
Ist's wahr, ist's wahr?
Sein Geist ist den Freunden entrissen?

(Sie drängen gegen die Thore im Hintergrunde.)

Oeffnet uns, erschließt die Pforten: unsren König laßt uns sehn!

(Perdikkas mit Gefolge tritt aus der mittleren Pforte.)

Perdikkas.

Oeffnet des Palastes Thore, laßt die Treuen all' herein.

(Die drei Thore werden geöffnet und man erblickt die Leiche Alexanders auf seinem Sterbelager.)

Weiht dem Kön'ge Thrän' und Klage: weh, geschieden ist der Held,

Und zerbrochen ist der Herrschaft mächt'ges Schwert; doch wird der Tag
Einst in lichter Glorie schauen, was du, König, groß begannst.
Unerschöpflich ist des Lebens ew'ger Quell: ein Haupt versinkt,
Andre werden siegend steigen, waffnen sich zu neuem Kampf
Für das Werk, das du begonnen; unvollendet bleibt es nicht.

(Die Krieger ziehen unter einem Trauermarsche und mit gesenkten Waffen herein. Jede Abtheilung macht vor der Leiche des Königs Halt, während ihr Anführer oder der Chor die Worte der folgenden Todtenklage singt.)

Antigonos

(an der Spitze der Anführer eröffnet und befehligt den Trauerzug).

Starr, in eis'gem Todesschlummer schaun wir, Alexander, dich,
Wie vom Donnerschlag getroffen fühlen selbst wir Todespein:
So urplötzlich ward dein Leben in des Grabes Nacht verhüllt.
O, wer wird die Völker lenken, wer des Reiches warten jetzt!
Wessen Mahnung werd' ich hören, wenn mich Sorg' und Sturm umdrängt?
Wer hat seiner Völker Ehre stets im Kampf wie du bewahrt?
Uebermüthig durfte keiner je dir trotzen, denn der Herr
Warst nur du, und deines Willens lichtes Ziel war unser Ruhm.

Chor.

Ach, du schiedst, der göttlich waltend
Dieser Erde war ein König.
Einen Mann wir in dir schauten:
Ach, du schiedst, der Helden Fürst!

Perdikkas.

Leibwächter, die vor allen Kriegern stets geehrt
Die Hand des Königs und die treu ihr ihn geschützt,
Naht seinem Lager, grüßt sein Haupt zum letztenmal;
Dann ordne sich zum Trauerzug das ganze Heer,
Daß wir den Feldherrn feiern, wie es Kriegern ziemt.

(Perdikkas, Antigonos und die Anführer stellen sich zur Seite der Leiche auf, während die nun folgenden Heeresabtheilungen vorüberziehen und sich dann zur Seite ordnen.)

Die Leibwächter.

Apollodoros.

Frommt es uns den Tag zu schauen, nun das Haupt uns fehlt, der Freund?
Nah' uns, Zeus! Doch soll ich klagen, Herr, dein allzu frühes Loos?
Glücklich, dreimal glücklich wär' ich, wenn dein Leben ich gelebt
Und der Ruhm mich so gekrönet: willig säh' ich dann den Tod.
Deiner Siege Morgenröthe schwellt' als Jüngling dir die Brust,
Und den gotterkornen König sah in dir erstehn die Welt.
Keinem eitlen Herrschgelüste gabst du deine Krieger preis:
Führer warst du durch den Rathschluß, warst ein Feldherr durch die That.

Chor.

Weinend und von Schmerz zerrissen, stehn an deinem Lager wir,
Herr und König, und nicht Einer lebt in deinen Reichen all,
Der nicht gern für dich in Hades grauses Dunkel stieg' hinab:
So verwaist ja sind wir alle, daß wir lebend sehn den Tod.

Die Schleuderer.

Der Anführer.

Der Schleudrer Wurfkraft bahnte dir des Sieges Weg:
Des Führers Auge waren wir im Schlachtgewühl.
Du selbst, o König, zogest unsren Reihn voran;
Im freien Kampfe strittest mit dem Schwerte du
Und hast mit uns der Perser Heeresmacht geschreckt.

Die Bogenschützen.

Der Anführer.

Treu warst du dem Wort' und was du begannst
Ward fest vollführt, nie fehlte dein Arm
Dem erhabnen Entschluß: wie der Schütze sein Ziel
Stets sicher erfaßt, und den Pfeil abschnellt
Des Erfolges gewiß,
So hast dein Wort nie wankenden Muths
Mit gewaltiger Kraft du vollendet.

Die Inder.

Der Anführer.

Du, dem nicht die Welt genügte, welcher Raum umschließt dich jetzt?
O der Mahnung, Freund' und Brüder, an des Staubes Nichtigkeit.

Die asiatischen Hülfsvölker.

Der Anführer.

Uns Gefangene machtest zu Knechten du nicht,
Hast uns nimmer geschändet durch Sclavendienst:
Nein, du wolltest, daß kühn wir uns selbst ermannten
Und daß frei wir im Sieg' und im Schwung der Thatkraft
All der Deinigen Ehre theilten.
Opfernd dank' ich dafür, so lang' ich athme,
Deinen Manen, du Held und König.

Chor.

Helden sah vor dir ich zittern, welche nie gesehn die Furcht:
Aber keiner, noch so mächtig, trotzte je des Todes Macht.

Die Leichtbewaffneten.

Der Anführer.

Nicht Thal und Abgrund, nicht der steilste Felsenrand,
Nicht Wüsten, nicht des blitzesschnellen Stroms Gewalt
Vermochte je zu hemmen unsren Siegeslauf,
Wenn dir die Schnitter folgten in das Erntefeld.
Jetzt feiern ernst und schweigend auch die Feinde dich.

Das neue persische Fußvolk.

Der Anführer.

Vater, hast du uns verlassen, deiner treuen Kinder Schaar?
Welche Hand wird nun uns führen, lenken mild uns und gerecht,
Wie du über uns gewaltet? Keinen liebten wir wie dich.
Sieh, es kommt der nächste Morgen, eilend drängt sich Tag an Tag
Und wir finden dich nicht wieder. Kehr zu deinem Volk zurück:
Schau hernieder von den Sternen, lenke deiner Treuen Schaar.
Täglich quillen unsre Thränen neu mit jedem Morgen dir,
Dank und Opfer dir zu spenden: wie vergäß' ich dein, o Herr!

Die Schwerbewaffneten.

Der Anführer.

Wer führt zur Schlacht nun der Phalanx Reihn?
Wer ordnet gedrängt, gleich Mauern von Erz,
Nun den Mann an den Mann und den Schild an den Schild,
Daß in furchtbarem Stoß wir zersprengen den Feind
Und ihn Schrecken erfaßt?
O wie stob er dahin, Alexander, vor dir,
Wie vor Ares selbst! Wer wagte dir je,
In verzweifelnder Wuth
Zum Angriff neu zu begegnen?

Chor.

Dumpf tönt ein Gerücht mir erschütternd ins Ohr:

O Verrath, o Verrath!

Ach er raubte dich uns, Alexander, o Herr!

Und vollführte den Mord, wie die Schlange, durch Gift!

Du erschein', ach erschein!

Auf, fasset das Schwert! Brecht los im Sturm!

Den Verräther ereilt!

Auf, rächet, o rächet den König!

(Die Krieger drängen in wilder Gährung nach dem Vordergrunde.)

Perdikkas.

Schweig, Aufruhr! Halt!

Euch blendet ein Gott! Ihr vernichtet das Reich!

Nicht Verrath hat frech uns den König geraubt.

Hört, höret das Wort,

Das scheidend mir ließ Alexander!

Chor.

Hört, was scheidend sprach der König; Freunde, hört sein letztes Wort.

Perdikkas.

Als des Todes Bot' ihm nahte,

Nahm im letzten Augenblicke

Von der Hand er diesen Ring.

Ihr erkennt ihn?

Chor.

Wir sehn den Ring, Perdikkas, wir erkennen ihn.

Perdikkas.

Seiner Herrschaft Siegel ist er;
Und zum Zeichen,
Daß nach ihm ich herrschen solle,
Steckt' er mir ihn an den Finger.
So gehorcht mir!

Chor.

Führ' uns, rett' uns, wir gehorchen unsres Königs letztem Spruch.

Perdikkas.

Herrschen werd' ich, bis Roxane
Einen König uns gebar.

Die persischen Reiter.

Der Anführer.

Eines Löwen mächt'ge Stimme hat die Völker rings erschreckt:
Ach, in welches Land entwich er? Mußtest auch erliegen du?
Trauernd sinken mir die Augen nieder und die Thräne rinnt;
Nie verstummt nun unsre Klage, denn du gabst der Ehren Kranz,
Herr und König, deiner Krieger jedem, der für dich gekämpft.

Die macedonischen Reiter.

Der Anführer.

Oft durchs weite Gefild sprengend auf muth'gem Roß,
König, hast du geführt selber der Reiter Schaar
Allen leuchtend voran; o wie erdröhnte da
Durch der Hufe Gewalt zitternd der Erde Grund,
Und dir folgend im Sturm brachen die Reihen wir
Angstvoll fliehender Feinde:
Bangend schaun sie den Todten noch.

Nearchos
(mit einem Gefolge von Seeleuten).

Aus Fluth und Brandung, aus der Unermeßlichkeit
Der Himmelsräume sprach zu dir der Herrschergeist
Und lehrte dich der Völkereinheit großes Ziel.
Zieh, Alexander, allen Herrschern denn voran
Und öffn' ihr Auge für Poseidons hehre Macht:
Dann hebst du, Freiheit, siegend einst dein Haupt empor
Und weihst zu deinem Heiligthum das Weltenmeer.

Roxane
(mit einem Gefolge von Frauen).

Weh mir, o weh!
Mein Gatte, meines Herzens, meiner Seele Stern,
Dich mußt' ich scheiden, sterben sehn?
Für immer ist erloschen deiner Augen Glanz?
Weh mir, weh, weh!

O Seele, ströme hin den Schmerz,
Ihr Augen, laßt der Thränen Fluth
Sich frei ergießen, bis ihr selbst
Erlöschend nicht mehr schaut das Licht.
Wo weilst du, theurer Gatte?

Weh, weh!
Mein Busen zerspringt, ach es bricht mir das Herz!
Wie bin ich verwaist nun, verlassen, allein;
Jetzt find' ich ja rings in der Welt niemand,
Kein Herz, kein Herz,
Das mich liebend empfängt, das die Thränen mir stillt,
Und uns rächend beschirmt vor den Feinden.

Freund, hörst du mich? sprich!
Ach verstummt ist der Mund, der hold mir gelacht,
Taub ist dein Ohr für mein Seufzen und Flehn.
Weh mir!
Ihr Geister des Lichts,
O gebet den Muth mir, zu dulden!

Chor.

Wenn den Gatten du beklagest,
Herrin, und den Freund, den theuren,
Weinen über unsren Herrscher,
Ueber unsren König wir.

Roxane.

Männer können nicht verwaisen;
Doch wie elend ist das Weib,
Die den Gatten muß begraben,
Die sich härmt in banger Furcht.

Chor.

Genien werden Trost dir senden:
Ueberreich ist ihre Hand.

Roxane.

Meine Thränen werden fließen,
Bis mir selber naht der Tod.

Peithagoras
(mit einem Gefolge von Priestern).

Laßt des Schmerzens Baum uns pflegen, Hülfe wird und Kraft er leihn:
Sei dein Genius, großer König, deines Reiches Schutz und Schirm.
Wer der Welt gleich dir geboten, wem sie dient' als Unterthan,
Der wird allen Staubgebornen Priester der Unsterblichkeit.
Kraft, die in der Seele waltet, Macht, die dich verkündet, Geist,
Andrem Quell seid ihr entsprungen, als des Stoffes blinde Last.
Denn die wahren Göttersöhne zeugte nicht der Raum, das All;
Aus des Lichtes Bronn entsprossen, aus der Gottheit ew'gem Schooß,
Sind die Kinder sie des Lichtes, sind die Söhne sie des Zeus,
Und gebieten frei der Erde, frei gehorcht sie ihrem Wort.
So als Gott hast du gewaltet, den Zeus Ammon sich erkor.
Alexander, deiner Thaten Größ' und Ruhm ist ein Gestirn,
Das zum Himmel lenkt den Menschen und den Göttern ihn gewinnt.

Chor.

Jeder Last der Erd' enthoben ruhst in Frieden nun du, Herr.
Deines Geistes ew'ges Bildniß, deiner Seele Wunderkraft
Strahlt als Sternbild durch die Welten, reiner leuchtet's uns von dort,
Nun der Erdenhülle Dunkel und den Staub verlassen du.
Mächtger fühl' ich deine Nähe, heil'ger acht' ich deinen Ruf,
Seit er vom Olympos tönet, und du mit den Göttern thronst.

Antigonos.

Auf, hemmt die Klag', ihr Brüder, hemmt der Thränen Strom;
Denn unaufhaltsam wogt und drängt der Stunden Lauf:
Drum laßt der That uns denken, sammelt eure Kraft!

Apollodoros.

Ihr Krieger, strebt gleich Alexander kühn empor!
Heil seiner Jugend, die zu Thaten ihn geführt
Und in des Ruhmes Tempel dem Achill gesellt!
Heil, Hellas, dir, das dieser Helden Paar gezeugt!

Chor.

Lebe wohl, du theurer Führer; bleibe deiner Krieger Hort!
Deiner Züge Bild es ruhet tief in treuer Seele mir:
Sei dein Werk der Helden Leuchte auf des Ruhms erhabnem Pfad.

Perdikkas.

Bis zum letzten Lebensfunken hast als Heros du gekämpft,
Hast der Seele Füll' und Stärke schön bewährt im Todeshauch.
Keiner hat, o Herr, den Adel unsres Geistes kund gethan,
Wie du herrlich ihn verkündet, als du mahnend von uns schiedst.
Wenn im ungemess'nen Lauf der Jahre sich erfüllt das Loos
Und der Völker Bund und Freundschaft triumphirend einst sich knüpft,
Dann ist Alexanders Nam' und ew'ge That noch ihr Symbol.
Darum schwört des Herrschers Willen treu mir jetzt den heil'gen Eid:
Stark und einig laßt uns wirken, sterblich als Unsterbliche!

Alle.

Stark und einig laßt uns wirken, sterblich als Unsterbliche!

Chor.

Hoch hebst du die Häupter der Helden empor
Und rüstest sie aus mit gewaltiger Kraft,
Allwaltender Zeus:
Doch wenn sie vollführt dein Herrschergebot,
Dann senkst in die Gruft du sie plötzlich hinab,
Daß Furcht uns erfaßt und jeder sich beugt
Vor dir, der allein du gebietest.

(Trauermarsch. Die Krieger ziehen hinaus. Der Vorhang fällt.)

Berlin, gedruckt in der Königlichen Geheimen Ober-Hofbuchdruckerei
(R. Decker).